Paed. Pr.
4187.

Paed. Pr. 4187
o
Woernle

Der arme Heinrich

und

Die junge Melania.

Zwei
gemüthliche und lehrreiche
Erzählungen
für die
reifere und gebildetere Jugend
beiderlei Geschlechts.

Von

Joh. Kaspar v. Wörndle.

Zweite mit einem Titelkupfer vermehrte Auflage.

Augsburg & Günzburg 1838.
Verlag der Veith & Rieger'schen Buchhandlung.

Im Verlage der **Veith & Rieger'schen** Buchhandlung in **Augsburg & Günzburg** hat so eben die Presse verlassen:

Die Rose von Rom

oder

ehre Vater und Mutter.

Eine Erzählung für die reifere Jugend

vom Verfasser

der Glocke der Andacht.

Des im In- und Auslande immer rühmlicher bekannt werdenden Verfassers gehaltvolle Schriften für religiöse Erbauung und die Jugendwelt gewinnen von Jahr zu Jahr an Theilnahme von Seite des betenden und lesenden Publikums. Anfeurung für unser Höchstes und Heiligstes, für werkthätige Liebe zu Gott, Tugend in der Menschheit, Förderung der Moralität, Belebung des innersten Menschen für das Handeln und Wandeln im Einklange mit dem positiven Christenthum ist die vorleuchtende Tendenz in seinen willkommen aufgenommenen, günstig beurtheilten Schriften. — Einer ausführlichern Empfehlung bedarf dieses jüngste Geistesprodukt des Verfassers nicht. Der Kampf bedrängter kindlicher Liebe einer elternehrenden Tochter mit der Bosheit verirrter und verworfener Menschen, der Unschuldigen glaubensstarkes Himmelsvertrauen, die einschreitende Macht der ewigen Vergeltung für Rechtschaffenheit und für das strafwürdige Ver-

Der arme Heinrich.

Eine

Erzählung

für die

reifere und gebildetere Jugend.

Von

Johann Kaspar v. Wörndle.

Zweite Auflage.

Augsburg und Günzburg.
Verlag der Veith & Rieger'schen Buchhandlung.
1838.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Augsburg,
Druck der W. Reichel'schen Buchdruckerei.

1.

Mächtigster, dem alle Nationen
In den Staub gebeugt, ihr Opfer bringen;
Du, vor dem selbst zittern Himmels Thronen,
Dem die Cherubim ihr: Heilig singen;
Mächtigster! Dich darf ich Vater nennen;
Ja (so lehret tröstend mich der Glaube)
Du willst als dein Kind mich anerkennen,
Mich, das sündhafte Gebild von Staube.
Vater, also, — unser Vater, Allen
Vater, die noch in des Staub's Gewande
In der Erde dunklem Lande wallen.
Ferne vom geliebten Vaterlande:
Ich will fromm seyn, wie es ziemt dem Sohne;
Deine Kinder lieben, meine Brüder!
Dann siehst du von deinem Wolkenthrone
Auf mich Pilger wohlgefällig nieder.

Der Priester hatte die letzten Einsegnungs-Gebete über den Sarg der guten Gertraud gesprochen; die Träger hoben ihn von der Bahre, nahmen das Leichentuch ab, und ließen ihn an Seilen in das offene Grab rol-

len, das bald Erde und Steine mit dumpfen Gepolter bedeckte. Heinrich, ihr einziger Sohn, ein zehnjähriger Knabe, stand weinend bei dem Hügel, der seine einzige Stütze bedeckte; mit dem Sarge schienen ihm alle Freuden seines jungen Lebens, alle Hoffnungen einer glücklichen Zukunft versunken zu seyn: er sah sich allein, von seiner mütterlichen Freundin verlassen, auf der weiten Welt. Er glich einer zarten Pflanze, die der Gärtner, um ihren schönen Wachsthum zu befördern, an einen schirmenden Stab band, den nun ein Sturm unbarmherzig zerknickt hat. Als die Beerdigung zu Ende war, die Gebete und Grablieder schwiegen; und die letzten Töne der Sterbglocke verbebten im ahndungsvollen Rauschen des herbstlichen Abendwindes, heftete Heinrich den Todtenkranz an das einfache hölzerne schwarze Kreuz, das die Schlummerstätte der Mutter bezeichnete, und folgte in stummer Wehmuth, oft auf's Grab zurückblickend, seinem Vetter und Vormunde, Jeremias Hartlieb, in dessen Wohnung. — Gertraud war die Wittwe

des Kaufmanns Anton Lebrecht, der vor 6 Jahren im Markte Grünberg gestorben, und seine Wittwe Gertraud und das einzige Kind, den kleinen Heinrich in den dürftigsten Umständen hinterlassen hatte.

Lebrecht war ein zu redlicher Mann und zu gewissenhafter Kaufmann, um sich, wie so viele von seinem Stande thun, auf Kosten des betrogenen oder übervortheilten Nächsten zu bereichern, und so konnte er ungeachtet alles Fleißes und der möglichsten Sparsamkeit, sich nur ein sehr kleines Vermögen erwerben; aber selbst dieses ging durch Unglücksfälle, Stocken des Handels, Betrug gewissenloser Schuldner und dgl. verloren, und Lebrecht starb arm, aber mit dem frohen Bewußtseyn, in seinem ganzen Leben Niemanden Unrecht gethan zu haben, und mit der tröstlichen Hoffnung, daß der Vater der Wittwen und Waisen seine hinterlassenen Lieben beschützen und versorgen werde. Gott hörte das Gebet des frommen Vaters. Er stärkte die Kräfte der Wittwe, daß sie sich und ihren Sohn, wenn gleich mit mühsamer

Handarbeit, ernähren konnte, und vereinigte sie nach 6 Jahren mit ihrem Anton zu ewigen Freuden, und für den jungen Heinrich sorgte er, wie wir bald hören werden, auf jene Weise und liebevolle Art, welche den großen, ewigen Gang seiner unergründlichen Vorsicht bezeichnet.

Heinrichs Loos in dem Hause seines Anverwandten und Vormunds schien nichts weniger, als seiner geistigen und sittlichen Bildung vortheilhaft zu seyn. Nicht etwa bloß deßwegen, weil er daselbst von dem geizigen Manne hart gehalten, schlecht genährt, und eben so schlecht gekleidet wurde (was im Gegentheil oft eine nützliche Vorübung für die Beschwerden und Entbehrungen des spätern Lebens wird), sondern weil ihn derselbe durchaus nur zu seiner Profession (der Rothgerberei) anhielt, und ihm nicht gestattete, in den wenigen Feierstunden sich im Lesen oder Schreiben zu üben, dem nachmittäglichen Gottesdienste beizuwohnen, oder ein nützliches Buch zu lesen; sondern statt dessen

ihn in diesen kostbaren Stunden mit allerlei unnützen Arbeiten beschäftigte.

Was aber für Heinrichen das Gefährlichste blieb, war das böse Beispiel und die ausgelassenen frechen Reden und Gebährden mehrerer gott- und ehrvergessener Professionsgesellen, welche den nunmehr 14jährigen Knaben zu allerlei bösen Thaten verführen wollten, und als der gottesfürchtige Heinrich ihnen muthig widerstand, ihn mit empörender Rohheit und Härte behandelten. Sein Vetter und Vormund leistete auf seine dringende Beschwerde keine Abhülfe, und war selten zu Hause, aber desto öfter in der Schenke bei seinen Zechbrüdern anzutreffen. Da dachte Heinrich in dieser dringenden Seelengefahr an das schöne Beispiel des frommen egyptischen Jünglings Joseph, und sprach wie dieser zu den Verführern: „Wie kann ich dieses Uebel thun, und gegen meinen Gott sündigen?“ Und er packte am nächsten Morgen seine wenigen Kleider zusammen, besuchte noch einmal das Grab seiner Eltern, warf sich vor demselben nieder, gelobte stets ihren

Lehren und Beispielen treu zu bleiben, und eilte — wohin? wußte er selbst nicht — in Gottes Namen noch in der Morgendämmerung in die weite Welt hinaus. Und er ging den ganzen Tag, ging über Berg und Thal, in der brennendsten Sommerhitze, auf den rauh=sten Pfaden; seine Füße wurden wund und brannten wie Feuer; seine Kräfte waren er=schöpft; ein erbetteltes kleines Stück Brod und ein Trunk Wasser waren seine einzige Labung gewesen; aber Furcht vor den ihm nachsetzenden Gesellen beflügelte seine Tritte; er gönnte sich kaum eine Viertelstunde Ruhe, und als endlich die Abenddämmerung eingebrochen war, sank er, wie ohnmächtig, vor Hunger und Mat=tigkeit, an der Straße nieder, und fiel in einen tiefen Schlaf. Als er nach einigen Stun=den erwachte, war schon die Nacht eingebro=chen, und der Schimmer des Mondes beleuch=tete freundlich die schweigende Gegend. Hein=rich lag im säuselnden Grase, den Kopf auf seinen kleinen Wandersack gestützt. Vor ihm glänzte in kühler Au eine weiße Feldkapelle aus einem Kreise duftender Linden; ein klei=

ner Bach, auf dessen silbernen Wellen das Mondlicht zitterte, eilte leise flüsternd unter Ulmen durch die dunkeln Gebüsche dahin, und küßte die vielfarbigen Blumen der Wiesen, während ein lieblicher West sich schaukelte auf den goldenen Häuptern der Aehren Er stand, so müde er auch war, auf, ging in die Kapelle und verrichtete vor dem Bildnisse der göttlichen Mutter ein herzliches Gebet, dankte Gott für seine Rettung aus der drohenden Seelengefahr, empfahl sich seinem fernern allmächtigen Beistand, und sank aufs neue in einen stärkenden Schlummer, in welchem ihm in einem erfreulichen Traume seine verstorbenen Eltern erschienen, ihn segneten, und ihn ermahnten, stets vertrauungsvoll zu beten:

„Vater unser, der du bist in dem Himmel!“

2.

Deine Wunder sagen sich die Welten,
Die Naturen preisen ihren Gott,
Kömmst du zürnend in des Donners Schelten,
Oder sanft im schönen Morgenroth.

Vor dir, Schöpfer, soll sich Alles neigen;
  Singen alle Welt den Jubel=Chor;
Alle Völker vor dir Kniee beugen;
  Zu dir schwing sich jedes Herz empor!
Alle Menschen auf der ganzen Erde
  Sollen fromm und heilig vor dir wandeln,
Daß nicht mit dem Mund nur — auch mit Handeln,
  Gott, dein heil'ger Nam' gepriesen werde.
Durch ein frommes Leben dich zu ehren,
  Soll mein Ruhm, mein festes Streben seyn;
Tugend will ich durch mein Beispiel lehren;
  Herz und Körper sey dein Heiligthum!

Als Heinrich aus dem stärkenden Schlummer erwachte, war es heller Tag, und die herrlich aufgegangene Sonne hatte den Nebelschleier um das Haupt der Gebirge gelüftet, und ihre goldenen Strahlen glühten durch den dunkeln Tannenwald, und verklärten auf dem Altar der Kapelle das Bild der göttlichen Mutter; und vor dem Knaben stand ein Mädchen von ungefähr 12 Jahren, von holder Gestalt, in einfacher ländlicher Tracht, das ihn freundlich lächelnd, mit den Worten anredete:

Nun, du Schläfer, wirst du heute gar

nicht mehr aufstehen, und es ist doch spät am Tag?

Heinrich sprang auf, und betrachtete mit Wohlgefallen die liebvollen Züge des freundlichen Kindes: „O sage mir“, sprach er, „liebes Mädchen, wie heißt das Dorf, das ich vor mir sehe, und gestern aus Müdigkeit nicht mehr zu erreichen vermochte?“

„Blauroden,“ antwortete ihm das Mädchen; „mein Vater ist ein reicher Pächter daselbst. Jenes große schöne Haus mit dem Ziegeldach unter den Linden ist sein; er hat viele Knechte und Mägde, und alle lieben ihn, wie Kinder ihren Vater, denn er ist herzlich gut und behandelt sie sanft und liebreich.“ — „Ach“, sagte seufzend der Knabe, „wenn dein Vater so reich und dabei so mitleidig ist, so würde er sich wohl auch eines armen vaterlosen Waisen erbarmen, und wenn er so viele Dienstboten hat, so würde es ihm auf einen armen Jungen, wie ich bin, mehr nicht ankommen: ich würde fleißig seyn, ihm folgen, ihn lieben, und alle Dienste verrichten, wozu meine freilich noch geringen Kräfte hinreichend sind.“

Das Mächen schwieg eine Zeit lang, und schien ihn forschend zu betrachten. „Ja nun," sagte sie, „wenn du ein braver Knabe, und nicht etwa deinen Eltern oder Pflegeltern liederlicher Streiche wegen durchgelaufen bist, so kann dazu schon Rath werden." Heinrich, der sich durch diesen Anschein eines Mißtrauens in seinem Innersten gekränkt fühlte, wurde feuerroth im Gesicht; in seinen blauen Augen zitterten Thränen; er nahm seinen Wander-Sack auf, und wollte seinen Weg fortsetzen. Das Mädchen vertrat ihm den Weg: „Nun du kleiner Trotzkopf," sagte sie, „mußt du denn jede Rede gleich übel aufnehmen? Glaubst du, mein Vater sey nicht auch manchmal von fremden Leuten angeführt und belogen worden? Du indessen," setzte sie sehr sanft hinzu, „scheinst mir ein guter Knabe zu seyn. Darum trockne die Thränen, wasche die Augen hier am Bache, und dann will ich dich zu meinem Vater führen, dem magst du selbst deine Schicksale erzählen, und wenn er findet, daß es dir ohne deine Schuld schlimm geht, so wird er sich deiner erbarmen, und für dich sorgen, darum

folge mir jetzt in's väterliche Haus. Doch zuerst mußt du mit mir hier in die Kapelle gehen, dort wollen wir mitsammen unser Morgengebet verrichten, ich habe auch da in meinem Körbchen schöne Feldblumen mitgebracht, wovon ich der Mutter Gottes in der Kapelle einen frischen Kranz flechten, und auf das Haupt legen will, wie ich alle Samstage zu thun gewohnt bin;" und nun gingen beide in die Kapelle, und beteten voll Andacht an den Stufen des Altares, und die Engel, welche ihre unschuldigen Seelen und ihre unbefleckten Hüllen hüteten, brachten das Gebet ihrer reinen Herzen vor Gott, der wohlgefällig hernieder sah auf die frommen betenden Kinder.

Anton Feldmann empfing den jungen Heinrich mit treuherziger Freundlichkeit, ließ sich von ihm seine bisherigen Schicksale erzählen, und erinnerte sich bald, das Heinrichs Vater einer der rechtschaffensten Menschen und sein vieljähriger Freund gewesen war. Er lud den Knaben ein, bei ihm einige Zeit zu bleiben, und verhieß ihm dann, da er Lust zur Erlernung der Kaufmannschaft bezeigte, in ei-

nem ihm bekannten angesehenen Handlungshause unterzubringen, und überhaupt, wenn er sich brav aufführen werde, für ihn wie für einen leiblichen Sohn zu sorgen.

Heinrich verweilte ein volles Jahr im Hause seines Wohlthäters, der außer seiner Tochter Rosine auch noch einen Sohn, Rupert mit Namen, hatte, der jetzt 18 Jahre alt, dem Vater in seinen vielen Geschäften eifrig und geschickt an die Hand ging, und eben so gut und gegen Heinrich freundschaftlich gesinnt war, wie die gute Rosine.

Heinrich hörte und sah in Anton Feldmanns Hause und Hauswesen nichts, was ihn nicht belehren, erbauen, und in der Tugend befestigen konnte, denn Anton Feldmann diente Gott mit seinem ganzen Hause. Er duldete unter allen seinen Angehörigen nichts Böses, sondern er beförderte alles Gute, was in seinen Kräften lag. Mit Gott wurde jede Arbeit angefangen, und in Gottes Namen beschlossen. Er hatte es so eingerichtet, daß in der Regel Jedes in seinem Hause an Sonn- und Feiertagen nicht bloß eine Meße hören,

sondern auch dem Worte Gottes beiwohnen konnte, und nach dem nachmittägigen Gottesdienste besprach er sich gerne, besonders mit seinen Kindern und den jüngern Dienstboten, über das eingefallene sonn- oder festtägliche Evangelium, und las ihnen wohl auch noch aus einem Erbauungsbuch etwas passendes vor. Kein Mensch von schlechtem, oder auch nur zweideutigem Wandel, mocht er auch sonst noch so viele Geschicklichkeit oder andere gute Eigenschaften besitzen, wurden in sein Haus aufgenommen, und jeder Dienstbote, der sich unsittlich zu betragen anfieng, nach vorhergegangener Ermahnung und nicht erfolgter Besserung zur Vermeidung jeder moralischen Ansteckung schleunigst aus dem Dienste entlassen. Hier hörte man keinen Fluch, keinen Schwur und keinen lärmenden Zank. Liebe, Gehorsam, Freundschaft, Eintracht erhielten den göttlichen Frieden in der christlichen Haushaltung, so wie Reinheit der Sitten und ungeschmückte Tugend und Frömmigkeit ihn bewahrten in den Herzen aller Bewohner des Hauses. Hier vernahm man keine jener schamlosen Reden und Scherze,

welche die Unschuld vergifteten; keine Lästerungen gegen Ehre und guten Namen des Nächsten; keine lieblose Verbreitung fremder Fehler und Schwächen. Hier sah man keine eitle Kleiderpracht, keinen üppigen Anzug, keinen Müssiggang, keine weichliche Lebensart, keine Ungerechtigkeit gegen den Nächsten, keine Hartherzigkeit gegen Arme, keinen empörenden Stolz auf Geld und Gut, sondern von allem diesen gerade das Gegentheil, und Hausvater und Hausgenossen schienen sich das zur unveränderlichen Lebensregel gemacht zu haben, was einst im alten Bunde der Herr dem 99jährigen Abraham zugerufen hatte: „Ich bin der allmächtige Gott: wandle vor mir und sey fromm!“ (Genes. 17 — 1.)

Man glaube übrigens ja nicht, daß es in diesem Hause recht traurig und langweilig zugegangen, und Anton ein finsterer Andächtler gewesen seyn müsse. Nein, im Gegentheil sah man in keinem Hause in der ganzen Gemeinde so viele vergnügte Gesichter, als in jenem unseres Anton Feldmann. Er haßte keine Freude, welche sich mit den Gesetzen der Zucht

und Sittlichkeit vertrug, und ermunterte seine Kinder und Dienstboten selbst nach vollbrachter Arbeit oder nach angehörtem Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen mit unschuldigen Spielen sich zu erholen, und dabei Kraft und Lust zu der künftigen Arbeit zu sammeln. In der That verträgt sich auch Fröhlichkeit und Munterkeit am besten mit Tugend und Frömmigkeit; denn wer kann munter und fröhlich seyn, wenn ein Wurm eines geheimen Vorwurfes an dem Herzen nagt, und wer könnte froher und munterer seyn, als der, in dessen Herzen nur das Bewußtseyn guter Thaten und reiner Gefühle und Absichten wohnt, und einen süßen Frieden verbreitet?

So war demnach Anton Feldmanns Leben und Haushaltungsweise (aus welcher hier nur wenige einzelne Züge angeführt sind) ganz den Vorschriften des Christenthums und der Sittlichkeit angemessen, und seine Haushaltung ein, leider, zu wenig nachgeahmtes Muster für alle Familien in Städten und Märkten, Dörfern und Einödhöfen. Gott segnete dagegen mit Gut, Geld, Ansehen und Ehre den

frommen Hausvater, der so treu befolgte, was er alle Tage im heil. Vater unser betete: „Geheiligt werde dein Name!“

3.

Nein dein Reich ist nicht von dieser Welt;
Für das reine Herz, das dir gefällt,
Hast du Güter von erhabnerm Werth,
Als den Tand, den diese Welt verehrt.
Zwar dem frommen gibst du schon hienieden
In das edle unbefleckte Herz
Süße Ruh und göttlich milden Frieden;
Freudig hebt sein Blick sich himmelwärts.
Keine Trübsal, keine bittern Leiden
Können ihn von deiner Liebe scheiden;
Seine Thränen haben ihre Palmen;
Seine Seufzer werden Siegesspalmen.
Jenseits — jenseits schimmern seine Kronen,
Die der Engel-Schaar dem Sieger wand,
Seinen Kampf auf Erden dort zu lohnen
Ewig in dem uns verheißnen Land. —

Wir haben so eben das Muster einer christlichen Haushaltung kennen gelernt; in dem Handelshause, wohin nach einem Jahre Heinrich auf Anton Feldmanns Empfeh-

lung zur Erlernung der Handlung aufgenommen wurde, finden wir ein Beispiel einer weltlichen Haushaltung, oder einer Lebensweise nach der Mode. Herr Reitzenstein, Heinrichs nunmehriger Prinzipal, war reich, trieb ausgebreitete Handelsgeschäfte, und hatte nur Sinn für Geld, Handel und Erwerb. Im Hause selbst herrschte nichts weniger, als Zügellosigkeit, sondern vielmehr Anstand, feine Sitte und Ordnung. Aber die Familie lebte auf einem glänzenden Fuße; die Hausmutter und ihre Töchter liebten Putz und Kleiderpracht und Spiel, der Sohn und die jüngern männlichen Hausgenossen jagten dem Vergnügen nach, und liebten weibliche Bekanntschaften, in deren Umgange sie einen großen Theil ihrer Zeit zubrachten. Glänzende Gesellschaften versammelten sich fast alle Abende im Hause. Niemand dachte an Gott und an die Pflichten des Christenthums, und Selbstsucht, Eitelkeit und ewiger Durst nach sinnlichen Vergnügen, Wohlleben und Zerstreuungen waren der Punkt, um den sich, wie um eine Achse, die ganze Denk- und Handelsweise im Hause bewegte.

Ein erfahrner Buchhalter leitete in Hrn. Reitzensteines oftmaliger Abwesenheit seine Geschäfte, und besorgte, auch wenn er anwesend war, die Korrespondenz, das Detail der Handlungsgeschäfte, und unter ihm standen zunächst die Handlungsbedienten; ihre Zahl war sehr bedeutend. Heinrich, für den Anton Feldmann alle Auslagen bestritt, und ihn mit allem Nothwendigen und Nützlichen versah, verlegte sich mit allem Eifer auf seinen neuen Beruf, erwarb sich bald den Beifall seines Prinzipals und des Buchhalters, und machte in wenigen Jahren solche Fortschritte, daß er mit einem nicht unbedeutenden Gehalte als Commis angestellt, und einigemal mit bedeutenden Aufträgen auf Handelsreisen geschickt wurde. Er war inzwischen zu einem blühenden Jüngling von 19 Jahren herangewachsen, und auch sein vielfältig gebildeter Geist hatte eine Reifheit und Geschmeidigkeit erhalten, die ihn eben so sehr zum brauchbaren Geschäftsmann als zum angenehmen Gesellschafter machten. Von dieser Seite hatte also unser Heinrich sehr viel gewonnen, aber von einer

andern Seite desto mehr eingebüßt. Heinrichs Wandel war nicht ungesittet oder ausschweifend, aber jene stete Erinnerung an Gott, jenes unabläßige Wandeln vor seinem Angesicht, jenes beständige Aufschauen zu ihm bei allen Ereignissen seines Lebens, jener Geschmack an Gott, göttlichen Dingen und Gottesdienst, welche ihn in seinen Knabenjahren beseelt, und Heiterkeit und Ruhe über sein jugendliches Leben ausgegossen hatten, fingen, durch die neuern Geschäfte, Lebensweise und Zerstreuungen, nach und nach zu erlauen und zu erkalten an. Sein Herz glich einem Gemache, indem vorher fromme Schilderungen und erbauliche Gemälde gehangen, und den Bewohner des Zimmers erbaut hatten, bis eine profane Hand diese Bilder der Andacht und stiller Betrachtung wegriß und dagegen Gemälde der Lust, der lärmenden Weltfreuden und der Sinnlichkeit an ihre Stelle hing. Die Neigung zum Gebet hatten seine lebensgewandten Gefährten bald weggespottet; seine Sittsamkeit und strenge Sinnenzucht durch freie Reden, und noch freiere Beispiele untergraben, seinen Glauben an Gott, seine An-

hänglichkeit an das Christenthum zwar nicht ganz wegraisonniren können, aber wankend und kraftlos gemacht, wie eine verwelkende Blume noch lange etwas von ihrer vorigen Gestalt behält, aber, vom Stock gebrochen, und nicht bewässert, bald ihren erquickenden Geruch verliert und verwelkt. Er ward reich an Künsten und Vorzügen der Welt — aber arm an Ruhe und Zufriedenheit des Herzens; er wurde berauscht im Kelche zeitlicher Freuden, und betäubt im Genusse weltlicher Ergötzungen, aber er verschmachtete am Geiste, und in seinem Gemüthe war es unruhig, öde und wüste, wie in einem versunkenen Paradiese.

Armer Jüngling! Ich bedaure dich; die Welt hast du gewonnen; deinen Gott verloren. Wer gibt dir die entflohene Ruhe des Herzens zurück, für welche die sinnlichen Weltfreuden dich nicht entschädigen? An wen hältst du dich fest, wenn die Stürme der Jugend heranbrausen, gleich dem Samum der arabischen Wüsten jedes Leben tödtend, jede Blüthe versengend, jeden Keim zerstörend, jede sprossende Palme zerknickend?

Erbarmender Gott, sende deine Engel, daß sie den Irrenden zurechtweisen; sende deine heilsame Boten, die Leiden der Erde, daß sie den Verblendeten erleuchten, damit er einsehe, daß nicht das Reich der Welt, die sinnlichen Freuden, die Begierde nach Reichthum, Wollust und Ehre, und die Erlangung derselben, uns wahrhaft glücklich machen, sondern das Reich Gottes, welches besteht in Reinheit des Gewissens, in Friede und Freude im heiligen Geist, und damit er, seine Täuschung erkennend, demüthig und vertrauungsvoll bete: Zu komme uns dein Reich!"

4.

Herr der Wesen, die dein Odem schuf;
Deinem Wink gehorchet die Natur,
Und es dient vollziehend deinem Ruf
Seraph, Heil'ger, Mensch und Kreatur:
Ja, ich will auf Erde deinen Willen,
Wie im Himmel Engel, treu erfüllen.
Lieb' um Liebe ist dein sanft Gebot,
Ist des bessern Lebens Morgenroth.
Alles was von dir kömmt, ew'ge Güte,
Gut ist Alles, wie du selber bist;

Leiden ist für uns die herbe Blüthe
Einer Frucht, die jenseits man genießt.
Deine Hand schlägt oft dem Herzen Wunden,
Und sie heilt erbarmend deine Hand;
Nach des Lebens kurzen Prüfungsstunden
Winkt Vergeltung uns im bessern Land.

Heinrich kehrte eines Abends mit einigen seiner jungen Freunde aus einer Gesellschaft, wo man gelacht, gescherzt getanzt und getrunken hatte, wo der bekränzte Becher sinnlicher Belustigung bis auf die Neige geleert worden war, im fröhlichen Taumel nach Hause, als in der Nähe desselben einige Polizeibeamte auf ihn zutraten, ihn fragten, ob er Heinrich Lebrecht heiße, und als Kommis bei Herrn Reitzenstein im Dienste stehe, und ihn, als er beides bejahte, ohne Verzug ihnen zu folgen befahlen. Er nahm Anstand, berief sich auf seine Rechtschaffenheit, sagte, er wisse sich keiner verbotenen Handlung schuldig; es müsse ein Irrthum, eine Verwechslung des Namens oder der Person im Spiele seyn u. dgl. Allein die Polizeibeamten von Wache begleitet, wiederholten mit strengem Ernst und Androhung ge-

waltsamer Verhaftung ihnen Befehl: er folgte ihnen gleich einem Träumenden, und schien dann erst sein Bewußtsein zu erhalten, als er sich im Gefängnisse sah, und mit schrecklichen Knarren und Klirren der Schlüssel, wie ein Leichenstein über einen lebendig Begrabenen, die eiserne Kerkerthüre hinter ihm verschlossen wurde.

Die Ursache seiner Verhaftung war folgende: Im Hause des Kaufmanns Reitzenstein war ein Schmuck von sehr großem Werthe entwendet worden; die Bestürzung war allgemein: das Mißtrauen riß im Hause ein; sorgfältige Nachforschungen wurden angestellt, und als einst die meisten männlichen Hausgenoßen sich in der Stadt, um ihren Vergnügungen nachzugehen, der eine dahin, der andere dorthin, zerstreut hatten, erschien auf Verlangen des Kaufmanns Reitzenstein das Gericht, und stellte eine genaue Hausuntersuchung an; auch die Koffer und Schränke der Abwesenden wurden durchsucht, und das Käßtchen mit dem Geschmuck — in Heinrichs Kleiderschranke gefunden. Nun war also der Dieb offenbar;

Alles ergoß sich in Schmähungen über den Thäter, und die Verhaftung desselben wurde sogleich verfügt, und vollzogen. —

Heinrich brachte die erste Nacht nach seiner verlorenen Freiheit in einem dumpfen an Erstarrung gränzenden Hinbrüten hin; der Tag brach an, und ein schwacher Sonnenstrahl fiel durch das kleine, fast an der Decke angebrachte vergitterte Fenster auf sein armseliges Strohlager, neben dem er einen Wasserkrug und ein Stück Brod erblickte, die in Zukunft den größten Theil seiner täglichen Nahrung ausmachen sollten. Einigemal schien ihm das Ganze ein böser Traum zu seyn; er befühlte bald sich, bald die kalten feuchten Wände des Kerkers; er schwankte zur Thüre; sie saß fest in ihren ehernen Angeln, und in den Kerkern neben, und oben und unter ihm vernahm er das Seufzen, laute Weinen und Beten unglücklicher Gefangener, oder die Flüche verstockter Bösewichter, und die rauhe Stimme des Kerkermeisters, und das Rasseln der Ketten. Am folgenden Tage wurde er in's Verhör geführt; er betheuerte unter häufigen Thränen seine Unschuld; Niemand aus den

Gerichtspersonen schien daran zu glauben; aller Schein war wider ihn. Man behandelte ihn mit verächtlicher Kälte, und ließ ihn wieder in den Kerker zurückführen; er las sein Urtheil schon jetzt in den Blicken seiner Richter. Die Verhöre wurden von Zeit zu Zeit fortgesetzt, und, da er durchaus nicht aufklären konnte, wie er zu dem Schmucke gekommen, ihm trocken bemerkt, daß man sein Geständniß zur Verurtheilung gar nicht bedürfe, und schon das Zusammentreffen der Umstände zu seiner Verurtheilung hinreiche, die ehestens erfolgen werde.

In diesem schrecklichen Zustande schlichen ihm 3 Monate langsam im Kerker vorüber, ein jeder Tag dünkte ihm ein Monat zu seyn. Er sehnte sich nach Trost; Niemand tröstete ihn; nach dem Umgange seiner Freunde; sie flohen den Umgang des vermeinten Verbrechers, selbst wenn keine verriegelte Thüre ihnen den Zutritt versperrt hätte.

Er fing an, in seinen einsamen Stunden über seine bisherigen Schicksale nachzudenken; er erinnerte sich an die frohen Stunden, die er in Feldmanns Hause durchlebt hatte, aber

auch an seine Abweichung von der dortigen frommen Sitte und an den beständigen Sinnenrausch, aus dem ihn jetzt sein Unglück so schrecklich geweckt hatte.

Sein gepreßtes Herz erleichterte sich durch eine Thränenfluth, die sein hartes Lager benetzte; er hob seine gefalteten Hände empor, und sprach mit inniger Wehmuth:

„Gott, der du die Herzen und Nieren prüfst und die geheimsten Gedanken der Menschen mit dem Auge deiner Allwissenheit durchschauest, dir ist meine Unschuld an dem mir angeschuldigten Verbrechen bewußt.“

Aber ich habe diese gerechte Strafe verdient, weil ich von dir und deinen Geboten abgewichen bin, und gelebt habe, als wärest du nicht Gott, oder als bedürfe ich deiner Hülfe und deines Beistandes nicht. Nun hast du mich meinen eigenen Begierden Preiß gegeben; hast mich forttaumeln lassen auf dem Wege zum Verderben, und deine leitende Hand abgezogen von dem Thoren, der in der Welt seinen Gott vergaß, und seinen Himmel suchte in den Lüsten und Ergötzlichkeiten der Erde. Du bist nicht mehr

als gerecht, wenn du mir jetzt die Tröstung deines heiligen Geistes versagst, damit ich fühle, was ich von der Welt, die mir Alles war, für einen Beistand erwarten darf. Aber du Erbarmer, der du uns nicht verstoßest, wenn wir unser Unrecht erkennen und bereuen, und der für den rückkehrenden Sohn stets offene Arme hat, du siehst auch mein von bitterer Reue durchdrungenes Herz, und den heißen Wunsch meiner Seele, dir wieder ganz anzugehören, und mit dir vereint zu seyn im Leben und Tod. Dann wird die Nacht dieses Kerkers ihr Grauen verlieren, und ich von deinem Troste gestärkt, selbst ein Todesurtheil ohne Beben vernehmen. — Gefällt es dir, so bringe meine Unschuld an Tag; dir fehlt es dazu nicht an Mitteln und Wegen. Ist es aber in deinem ewigen Rathe beschlossen, daß ich unschuldig die Strafe der Schuld leiden soll, so verleihe mir Kraft und Stärke, dieses harte Schicksal ohne Murren zu tragen, und mache durch irdische Läuterung mich reif zu jener unvergänglichen Herrlichkeit, welche die leidende Unschuld erwartet; an deinem großen Gerichtstage, wo

so Mancher als schuldig erklärt werden wird, den diese Welt von Staub für fromm und gerecht hielt, und dagegen Mancher gerechtfertigt dasteht, den die Welt richtend, lieblos verdammte, wird auch meine Unschuld an den Tag kommen. Du weißt, was zu meinem Heile dient.

„Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden."

5.

In der Luft und auf Erden und im Meere
Ist für deiner Kreaturen Heere
Jeden Tag dein großer Tisch bereit;
Garben reifen, süße Trauben glühen;
Dankbar lohnt die Erde das Bemühen,
Da sie uns die reichen Früchte beut.
Keinen deiner schönen Gottesmorgen
Sollen mir verdüstern Nahrungssorgen;
Alles nährest du in Wald und Flur:
Fette Waide sproßt auf sammtnen Triften;
Nahrung beutst du Vögeln in den Lüften,
Großer Speisenmeister der Natur!
Und der Mensch, dein Liebling, sollte darben?
Nein der Herbst reicht ihm die goldnen Garben,

Für ihn füllt mit Früchten sich die Scheu'r.
Für ihn prangt die Frucht im dunklen Laube;
Für ihn schwillt die süße Purpur=Traube,
Einst als edler Wein der Adern Feu'r.
Gib mir Vater, was ich nöthig habe;
Weise brauchen will ich deine Gabe;
Nothdurft gib mir, keinen Ueberfluß;
Preisen will ich dich in deinen Werken,
Dankbar mich zu deinen Diensten stärken
Durch bescheiden, mäßigen Genuß. —

Es war an einem Sonntag Morgens, als Heinrich so zu Gott gebetet hatte; ihm wurde hierauf wunderbar wohl und leicht um's Herz. Von der nahen Pfarrkirche schallte das Geläute der Glocken herüber, das zum Gottesdienste die Christen rief. Heinrich hätte so gerne diesem Gottesdienste beigewohnt, den er in den Tagen seiner Freiheit so oft vernachläßigt, oder ihm zerstreut und andachtslos beigewohnt hatte, und sein erheitertes Gemüth stimmte freudig in die Hymnen der Anbetung, in welche die Orgel wie ein Halleluja der Auserwählten, feierlich hineinbrauste. Der Mittag war gekommen; eben hatte der Gefangenwärter

ihm durch die enge Oeffnung der Thüre eine Schüssel mit magere Kost hinein gereicht, als er ein lebhaftes Hin- und Hergehen in den Gängen hörte; der Schlüssel klirrte, die Thüre flog knarrend auf, und der Kerkermeister führte ihn eilends in das Verhörzimmer. Mit mitleidigen und freundlichen Mienen empfingen ihn hier die ehemals so ernsten Richter, kündeten ihm das Urtheil an, das ihn als schuldlos erklärte, sagten ihm, daß einer seiner Gefährten ihn aus Eifersucht anzuschwärzen gesucht, und mittels eines nachgemachten Schlüssels den Schmuck in seinen Schrank zu bringen gewußt habe, daß er später in einem beim Trunk entstandenen Streite seinen Kammeraden erstochen, und deßhalb zum Tod verurtheilt, auch dieses Verbrechen an dem unschuldigen Heinrich gestanden habe, daß somit seine Schuldlosigkeit am Tag liege, und er seiner Haft entlassen werde. Heinrich blickte dankbar zum Himmel, verlangte und erhielt eine Abschrift des ihm so ehrenvollen Urtheiles, betrachtete noch mit ernstem Blicke die düstern Mauern seines Kerkers, die ihm eine christliche Schule eines bessern Sinnes gewor-

den waren, und eilte in's Freie, um seine matten Glieder durch den Genuß der frischen Luft zu erquicken. Er kehrte in das Reitzensteinische Haus zurück, traf aber dort alles sehr verändert an. Reitzenstein war bald nach Heinrichs Verhaftung vom Schlagfluß gerührt worden. Bei Untersuchung seines Nachlasses fand man, daß große Fallimente angesehener Häuser, mehrere mißlungene Spekulationen, der unermessene Luxus, der in diesem Hause von jeher geherrscht hatte, von so nachtheiliger Einwirkung auf die Geschäfte, das Vermögen und den Kredit dieser einst so angesehenen Firma gewesen waren, daß jetzt die Gläubiger um den Nachlaß sich stritten. Aber auch ohne diese traurigen Ereignisse war es Heinrichs fester Vorsatz, nie wieder in einem Hause zu bleiben, wo man so ganz und gar der Welt allein lebte, und von den Pflichten gegen Gott sich eigenmächtig losgezählet zu haben schien.

Heinrich fand in den übrigen Handelshäusern dieser Stadt keine Gelegenheit zur Anstellung und beschloß, in fernere Handelsplätze

zu reisen. Der ausgebrochene Krieg schnitt ihn von der Gegend ab, wo sein Wohlthäter, Anton Feldmann, hauste. Heinrichs Lage war eben so gefahrvoll als niederschlagend. Mit wenigen Gulden in der Tasche wanderte er zum Thore hinaus. Es war Herbst. Sperlinge lasen auf den Feldern und neben den Scheuern die zerstreut liegenden Körner auf, und sättigten sich unter frohem Gezwitscher. Heinrich wurde heiter und sein Vertrauen auf Gottes Vorsehung erwachte lebhaft, und verscheuchte alle kleinlichen Nahrungssorgen; und er warf sich unter einem reich beladenen Fruchtbaume nieder und betete mit freudiger Erhebung des Herzens:

„Gib uns heut unser tägliches Brod!"

5.

Vater! tief bin ich gesunken,
Reuvoll schlag' ich an die Brust;
Ach! von schnöder Wollust trunken,
Leerte ich den Kelch der Lust.
Sieh, Erbarmer, meine Reue,
Meiner Beßrung Unterpfand;
Gib dazu mir deine Weihe,
Reich mir deine Vaterhand!

Stärke mich mit deiner Gnade.
Tilge, Vater, meine Schuld;
Leite mich auf steilem Pfade,
Schenk mir wieder deine Huld!
Allen, die mein Erden-Leben
Mir verbittert durch Verdruß; —
Allen, Allen sey vergeben,
Allen sey mein Friedenskuß!

Neue Prüfungen waren dem guten Jünglinge vorbehalten. Seine Reise nach H*** führte ihn durch die vom siegreichen französischen Heere überschwemmten Provinzen. Der schlanke und kräftig gewachsene Jüngling erregte die Aufmerksamkeit der feindlichen Reiter, die im nächsten Dorfe einquartirt lagen. Sie versuchten alle Künste, um ihn zu bewegen, sich freiwillig unter ihnen anwerben zu lassen, und ergriffen sodann mit Einwilligung ihres Kommandirenden einen nichtigen Vorwand, um ihn zu diesen Diensten zu nöthigen. Nun ward er also Soldat, und was ihn am meisten schmerzte, bestimmt, seine deutschen Brüder, welche sich losschlagen wollten von dem eisernen Joche des

fremden Herschers, auf's Neue unterjochen zu helfen.

Mißmuthig hielt er bei dem Eingange einer Gebirgsschlucht unfern vom Dorfe Wache. Ein armer von Kälte zitternder Handwerksbursche näherte sich ihm, und wies ihm seinen Paß vor. Mit Staunen las Heinrich den Namen eines jener Rothgerbergesellen, welche ihn im Hause seines Vetters und Vormundes Hartlieb zu Grünberg, so sehr verfolgt und mißhandelt hatten. Eine schnelle Rache wallte in Heinrichen auf. Seine Augen flammten — donnernd rief er: Bube! Nun bist du in meiner Hand; nun will ich dir vergelten." Der arme wehrlose Wanderer zitterte; er hob eine dünne mit etwas Kupfermünze gefüllte Börse empor, um den Zorn des französischen Reiters zu söhnen. — Da wehte der milde Geist der Christuslehre den Zornigen an; sein geschwungener Säbel sank, er blickte gerührt zum Himmel, und bereute seine rasche Wallung. Dann sprach er gelassen zum bebenden Jüngling, ohne sich ihm erkennen zu geben: Steh auf; dir geschieht nichts zu Leide; aber hüte dich, dieses Dorf zu betreten,

wo man dich mit Gewalt zum Kriegsdienste zwingen würde; eile vielmehr auf Nebenwegen nach G.***; dort bist du vor solchen Nachstellungen sicher. — Keinen Dank! Wenn dir vielleicht dein Gewissen eine sündhafte That deines Lebens vorrückt, so bereue sie, und bessere dich. Jetzt mache, daß du fortkömmst. Gott sey mit dir!" Mit inniger Rührung eilte der Jüngling von hinnen, und Heinrich entblößte sein Haupt, und sprach, zum Himmel den Blick empor gerichtet:

„Vergib uns unsere Schulden, so wie wir alle unsern Schuldigern vergeben."

7.

Nur ein Kampfplatz ist die Bahn des Lebens,
  Ist der Tugendkraft olympisch Spiel;
Doch der Sieger kämpfet nicht vergebens;
  Ewig grünend weht die Palm' am Ziel.
Heil dem wakern Streiter, der hienieden
  An die unsichtbare Palme glaubt;
Nimmer wird sein starker Arm ermüden,
  Dem kein Feind mehr den Triumpf entreißt.
Hilf mir, Gott, daß ich nicht unterliege,
  Daß sich jubelnd deine Engeln freu'n;

Weihe mich zum Kampf und sichern Siege,
Durch den Beistand deiner Gnade ein.

Germaniens Rächer und Retter zogen siegreich heran; der prahlende Triumpfzug der Feinde hatte sich in einen schmähligen Rückzug verwandelt. Das Reiter-Regiment, in welches einzutreten man Heinrich gezwungen hatte, verließ Dorf und Gränze, und schloß sich an die retirirenden französischen Heerhaufen an.

Diese ließen auf ihrer Flucht ihrer Rache und Raublust vollen Zügel, und befleckten sich mit Grausamkeiten, welche jeden Krieger entehren. Heinrich ließ sich von diesen bösen Beispielen seiner Kameraden nicht zur Nachahmung hinreißen, und verhinderte durch Zureden, wodurch er das Ehrgefühl des Soldaten rege zu machen suchte, durch eigene Enthaltung von jedem Exzesse und zuweilen sogar durch kleine Opfer aus seiner schmalen Börse, manche Uebelthat. Zwar war die Gelegenheit, ungestraft Böses zu thun, oft so einladend, daß jeder Mensch von minder festem Charakter der Versuchung unterlegen wäre. Hier standen ganze

Häuser gefüllt mit kostbarem Hausrathe leer, deren Bewohner bei Annäherung der Feinde entflohen waren; dort begegneten den Reitern in einsamen Gegenden Reisende oder Flüchtlinge, mit ihrer ganzen fahrenden Habe beladen; in jener verlassen scheinenden Wohnung fand man in Kellern und Dachkämmern blühende Mädchen verborgen, die von Niemanden beschützt, in der Willkür der eindringenden Krieger standen. Viele von Heinrichs Kammeraden verspotteten seine Gewissenhaftigkeit, verlachten ihn, wenn er sich auf Gott und dessen Gebot berief, und schallten ihn, indem sie ihre Mantelsäcke mit Raub befrachteten, einen grillenhaften Thoren, welcher die Gelegenheit, Beute zu machen, verabsäume, statt reich in seine Heimath zurückzukehren.

Bei solchen Anlässen sammelte Heinrich seine ganze Standhaftigkeit, erneuerte alle seine guten Vorsätze, und rief bei den Lockungen der Habsucht und der Sinneslust nie, ohne neue Kraft zur Beharrlichkeit im Guten zu erhalten, vertrauungsvoll zum Himmel:

„Führe uns nicht in Versuchung!“

8.

Gott, du hast auf dieser Welt voll Gnade
  Mit so vielen Gütern uns erfreut,
Aber doch voll Weisheit uns're Pfade
  Mit so manchen Dornen auch bestreut;
Weinen sind des Kindes erste Laute,
  Schmerzen fühlt der Weise wie der Thor;
Wo der Landmann froh den Weizen baute,
  Starrt die rauhe Distel hoch empor.
Doch — der Uebel Größtes ist die Sünde,
  Weil sie deine Liebe uns entzieht,
Die du nur zu schenken pflegst dem Kinde,
  Das der Sünde Todespfade flieht.
Sende mich zu schützen vor Gefahren,
  Die mir hier an Leib und Seele droh'n,
Einen Wächter ab aus Engelschaaren,
  Die umringen deinen Gnaden=Thron!

Näher und immer näher kommen die Schaaren der Befreier der Gegend, wo jetzt, die rechte Flanke des im Rückzug begriffenen Hauptheeres deckend, Heinrichs Regiment an einem Waldsaume aufgestellt stand. Es war ein lieblicher Maimorgen. Ein milder Frühlingshauch wehte über die Fluren; Vögel sangen harmlos in den Gebüschen; die Sonne strahlte so freundlich auf

Berge und Thäler nieder, als wüßte sie nicht, daß sie bald über Leichenhügel und brennende Dörfer untergehen würde; und der blaue Strom wallte friedlich durch die stille Au, ohne zu ahnden, daß bald Ströme von Menschenblut seine silbernen Wellen entfärben würden.

Verkündet vom Donner des Geschützes begann die furchtbare Schlacht und wälzte sich mit schauderlichem Getöse durch das zitternde Thal, das Pulverwolken in eine gräßliche Nacht hüllten, welche, wie Blitze, die mörderischen Salven des großen und kleinen Geschützes durchflammten, und die kämpfenden Heere und die todten, verstümmelten oder verwundeten am Boden zuckenden Krieger erleuchteten. Heinrich war als Vedette allein auf einer entfernten Seite des Waldes aufgestellt, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Da zog in geringer Entfernung von ihm eine Schaar deutscher Landwehrmänner muthig vorüber. Die Töne ihres Schlachtliedes klangen, wie der Lobgesang des begeisterten Moses nach dem Sturze der nacheilenden Aegyptier, fromm und erhebend zu Heinrich hinüber.

Sie sangen, und die Wälder der erlösten Heimath rauschten wie Siegesharfen darein:

Gleich mitternächtlichen Wettern
Nahen die Feinde; es schmettern
Ihre Trompeten uns prahlend Hohn;
Hört ihr aus feurigen Lohen
Brennender Dörfer sie drohen,
Sturz dem Altar und dem Fürstenthron?
Ringsherum Klag' und Gestöhne!
Tapfere Vaterlandssöhne
Eilen zum Schutze des Mutterheerds,
Frieden dem Land zu erwerben,
Oder im Kampfe zu sterben
Glorreich und frei, schwört ihr Löwenherz.
Vater, wir flehen im Staube,
Gib uns nicht Feinden zum Raube,
Rette den Fürsten, das Vaterland,
Daß die feindlichen Reihen,
Die uns mit Knechtschaft bedräuen,
Wälzen sich sterbend im blutigen Sand.
Stärke uns Kämpfer zum Streite,
Daß die Feinde statt Beute
Wunden nur finden und schnellen Tod;
Laß die feindlichen Schaaren,
Laß die Stolzen erfahren,
Daß du ein mächt'ger starker Gott! —

Nur dir sey das Lob und die Ehre,
Wir danken am Fuß der Altäre,
Du allein hast uns den Sieg gebracht;
Diese gebrechlichen Waffen
Konnten ihn uns nicht verschaffen,
Du that'st es, Lenker der heißen Schlacht!"

Vaterlandsliebe durchglühte bei diesem kriegerischen Gesange Heinrichs Herz, das ungestüm seinen Brüdern, den Deutschen, entgegenschlug. Er sprengte auf sie zu, gab sich ihnen zu erkennen, verschenkte sein Pferd und seine Waffen, und trat als Streiter für die heilige Sache der Völkerfreiheit in die Reihen der biedern Landwehrmänner, die ihn mit Freuden aufnahmen. Er fand unter ihnen viele Bekannte, doch verschaffte ihm insbesondere das Zusammentreffen mit Rupert, dem Sohne seines Wohlthäters Feldmann, der auf den Ruf des bedrängten Vaterlandes den Fahnen seiner Erlöser freudig zugeeilt war, einen wonnenreichen Genuß. Eine herzliche Umarmung war das Zeichen der alten Freundschaft und die kräftige Weihe zum neuen Bunde der Rettung. Die beiden Freunde stellten sich in der vordersten Reihe neben einander

in's Glied, und auf das donnernde „Vorwärts!“ des allgeliebten Führers stürzte das Landwehrbataillon mit dem Rufe: „für Freiheit und Vaterland!“ auf eben das Reiterregiment los, in welchem Heinrich zu dienen gezwungen worden war. Dieser machte seinen ehemaligen Eskadronschef zum Gefangenen und stieß den feindlichen Jäger vom Pferd, der eben seinen Freund Rupert, der, obgleich am rechten Arme verwundet, noch muthig kämpfte, niederhauen wollte.

Die Schlacht ward geschlagen, und Gott hatte abermal der gerechten Sache der Deutschen den Sieg verliehen. Der Feind floh eilfertig durch Länder, die er vorher im Siegesgepränge durchzogen hatte, und hinter ihm schallten die Flüche der Beraubten, und Siegeshymnen der erretteten Nationen. Aber die Leiden des langen Krieges lagen noch schwer auf den ausgesogenen Provinzen, und ihre verarmten Bewohner beteten noch tief aus der kummervollen Brust zwischen dem Schutte ihrer Häuser und mitten zwischen den verwüsteten Aeckern:

„Erlös' uns vom Uebel, Amen.“

9.

Und der liebliche Ruf: „Es ist Friede!“ scholl durch die kampfmüden Länder, und die Thränen fingen an zu versiegen, und der Landmann streute wieder den Samen in den neubereiteten Acker; er räumte den Schutt seiner Häuser beiseite, und die Hoffnung einer bessern Zukunft dämmerte empor aus der trüben Nacht des Kummers und der Verzweiflung. Die Heere kehrten unter fröhlichen Siegesgesängen in ihre Kantonirungen, und die Landwehrmänner in ihre lang entbehrte Heimath zurück, und auf den Gräbern der gefallenen Deutschen wuchs schönes Grün, und sie schliefen sanft in dem vaterländischen Boden, den sie mit ihrem Blute befreit hatten.

Auch Heinrich und Rupert kehrten in des letztern Heimath zurück. Anton Feldmann hatte seinen Sohn, der, wie ein falsches Gerücht sagte, in der Schlacht geblieben war, beweint, und er und seine Tochter Rosine saßen eben in der Gartenlaube, in der sie am Abend vor seinem Abmarsch versammelt gewesen waren, und sprachen mit tiefer Rührung und

doch hoher Ergebung in die Fügungen der Vorsehung, von dem zu früh Entrissenen, als die beiden Freunde, die sich unbemerkt bis zur Laube geschlichen hatten, in die ausgebreiteten Arme des entzückten Greises stürzten, dessen zum Himmel empor gerichteter Blick ein Dankopfer für den Ewigen war, der die Tage seines Sohnes beschützt, und ihm vor seinem Ende noch ein solches Freudenfest bereitet hatte. An der Stätte, wo beim Abschiede schmerzhafte Kummerthränen geflossen waren, glänzten jetzt wieder beim Wiedersehen die Thränen namenloser Freude.

Rosine konnte dem Jugendfreunde, und was noch viel mehr war, dem Retter eines geliebten Bruders ihre Freundschaft und Dankbarkeit uicht versagen; der Bund einer treuen und sittsamen Liebe wurde in dieser schönen Stunde geschlossen, und nach etlichen Jahren theilte Anton Feldmann sein ganzes mit Gottes Segen erworbenes bedeutendes Vermögen zwischen seinen leiblichen Kindern und seinem Pflegsohne; er sah noch, wie Heinrich und Rosine den schönen Bund ihrer reinen Herzen durch die Würde des Sakramen-

tes der Ehe am Altare besiegelten, und nach einem Jahre, kurz, nachdem ihm sein Enkelkind, die erste Frucht dieser glücklichen Verbindung, in die Arme gelegt worden war, und er selbes gesegnet hatte, schlief er ganz sanft ein zum ewigen Leben, beweint von seinen Kindern, bedauert von Allen, die ihn kannten und schätzten, und hart vermißt von den Dürftigen, deren Vater er war.

Und seine Kinder wandelten auf seinen Wegen, und ehrten sein Andenken durch Befolgung seiner Lehren und Beispiele.

tes der Ehe am Altare beschworen, und nach
einem [illegible], nachdem ihm sein Entsch[illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] in [illegible] werden [illegible], und er
[illegible] [illegible] hatte, [illegible] er noch [illegible] ein
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] von seinen Kindern,
[illegible] und [illegible] [illegible] und [illegible],
und [illegible] [illegible] von [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Die junge Melania.

Eine

Erzählung

für die

reifere und gebildetere Jugend.

Von

Johann Kaspar v. Wörndle.

Zweite Auflage.

Augsburg und Günzburg.
Verlag der Veith & Rieger'schen Buchhandlung.
1838.

1.

So soll ich heute von dir scheiden,
Du liebes heimathliches Thal,
Du Schauplatz meiner Kinderfreuden,
Verlassen — nicht aus eigner Wahl!
Früh wandl' ich schon die Bahn der Leiden,
Doch tröste dich, mein banges Herz,
Wirst du nur stets die Sünde meiden,
Dann schaust du freudig himmelswärts,
Und sprichst: „Wälzt euch im Wollust-Pfuhle,
Ihr Knechte eurer Sinnlichkeit,
Ich neid' euch nicht; des Kreuzes Schule
Erfüllet mich mit Heiterkeit.
Wohin mich Gottes Wille leite,
Ich grüble nicht, im fernsten Land
Ist seine Vorsicht mir zur Seite,
Mich leitet seine Vaterhand."

So sang das junge Hirten-Mädchen, die 15jährige Melania; ihre Lämmer spielten

freudig am Abhange des grasreichen Hügels, und Fidel, ihr kleiner treuer Hund und Mitwächter der arglosen Thiere, legte schmeichelnd und traulich seinen krausen Kopf auf ihr Knie und sah ihr in's Aug', aus dem helle Thränen auf das jugendlich blühende Antlitz herabperlten.

Es war ein milder Sommerabend. Der blaue Bach, der gleich außer dem Dorfe die Räder der Nahrung spendenden Mühle in rastlosem Wirbel donnernd gedreht hatte, wand sich sanft wie von der Arbeit ermüdet, durch die blumenreichen Auen, und verrieth nur hie und da durch ein leises Zucken seiner silbernen Wellen über das feuerrothe Gestein Spuren seines frühern Ungestümmes. So tritt der thatenreiche Mann aus der Periode seiner männlichen Wirksamkeit in das stille Greisenleben, und gibt uns bei einzelnen wichtigen Anlässen Zeichen seiner frühern größern Thätigkeit, ohne darum jemals aufzuhören dem Vaterland nützlich zu seyn. Die Vögel hatten ihr Abendlied ausgesungen, und nur das Lied der Nachtigall tönte aus dem düstern Haine in das traute

Kosen des freundlichen Baches mit den nickenden Veilchen an seinem Blumensaum. Vom Berge schritten die Schatten der Nacht über die duftenten Alpen und die rauchenden Sennerhütten langsam herab bis in das schweigende Thal; die letzten Laute des Hirtenhornes mischten sich in die feierlichen Töne des Geläutes zum englischen Gruß. Den müden Landmann empfing an der Thüre des niedern Häuschens die liebvolle Gattinn, umgeben von fröhlichen Kindern, die dem Vater entgegen hüpften, und ihre sorgsame Hand bereitete in der kleinen Küche ein einfaches aber stärkendes Nachtmahl, und das laute Gebet frommer Haushaltungen ertönte aus den sparsam beleuchteten Stuben der ländlichen Wohnungen. Die ganze Gegend war ein Bild der Ruhe und des süßesten Friedens, so wie ihn Gott seinen lieben Kindern bereitet.

Auch Melania war voll dieses süßen Friedens, und doch entströmten Thränen ihrem blauen Auge, und Seufzer hoben die jungfräuliche Brust des unschuldigen Kindes.

Paul Werner, ihr Pflegvater, der sie

vor 15 Jahren in ein kleines Körbchen gewickelt, vor seiner Hausthüre früh morgens gefunden hatte, nahm sie nebst seinem braven Weibe sogleich in sein Haus, und, obgleich nur wenig bemittelt, erzog er, da seine eigenen Kinder schon frühzeitig gestorben waren, das Kind mit Liebe und Sorgfalt in der Furcht des Herrn. Wer die Eltern des Kindes gewesen seyen — darüber hatte man nicht einmal die entfernteste Aufklärung oder auch nur Muthmaßung. Man hatte in dem Körbchen, worin die Kleine lag, gar nichts gefunden, als ein kleines goldenes Kreuzchen mit den Anfangsbuchstaben: E. S. M. und K. und einem unbekannten Familien-Wappen. Unter der unverkünstelten aber sorgfältigen Pflege und Erziehung dieser biedern Landleute wuchs Melania heran, und vergalt durch Liebe, Gehorsam, Fleiß und Dienstfertigkeit ihren Pflegeltern die Unterstützung in ihrer hülflosen Kindheit.

Schön an Körper und Gestalt, reich an herrlichen Anlagen des Geistes und Gemüthes, und ausgestattet mit dem edelsten Herzen, vor

dessen Eingang Unschuld und Sittlichkeit, gleich himmlischen Geistern, Wache hielten, war sie die Freude der Menschen und Gottes Liebling. Eine bürgerliche Wittwe, die in dem Dörfchen Blüthenau ihre kleine Pension verzehrte, unterrichtete Melanien in weiblichen Arbeiten, wenn sie nicht die Lämmer ihres Ziehvaters weiden mußte, und der würdige Seelsorger des Ortes unterrichtete sie in besondern Stunden in den Wahrheiten der Religon, ja sogar im Lesen und Schreiben, da die Schule weit von dem Orte entfernt war. Melania fühlte sich so glücklich, als ein reines Gewissen, Genügsamkeit und Gesundheit zu beglücken vermögen, und kannte keinen andern Wunsch, als immer in dieser Gegend, in dem gewohnten Kreise ihrer Arbeiten, Erholungen und ihres Umgangs mit den tugendhaftesten Mädchen ihrer Bekanntschaft bleiben zu dürfen, allein der liebe Gott hatte etwas Anderes mit ihr vor.

Vater Werner hatte seit kurzem viele häusliche Unglücksfälle erfahren. Zuerst entriß ihm der Tod seine brave Gattinn, die zwanzig Jahre lang Freude und Leid mit ihm getheilt

hatte. Bald darauf trat Mißwachs ein; er mußte ein Kapital aufnehmen, das ihm zwei Jahre später zur Unzeit aufgekündet, und mit Härte abgetrieben wurde. Kummer und Schrecken hatten ihn aufs Krankenbett geworfen. Auf seinem Schmerzenlager überbrachte ihm der Gerichtsdiener die erschütternde Nachricht, daß auf Verlangen seines harten Gläubigers das kleine Haus und Gütchen verkauft werden sollten. Der Arme hob aus seinem Bette die dürren Hände und die thränenvollen Augen zum Himmel, als wolle er dort Trost und Hülfe suchen, nachdem er auf Erde keine Rettung mehr sah. Als er sich in etwas gefaßt hatte, rief er Melanien, die im kleinen Gärtchen etliche Rüben auszog, um dem Vater ein kleines Nachtmahl daraus zu bereiten, zu sich in die Stube, und kündete ihr, mit von vielem Seufzen und Weinen unterbrochener Stimme an, daß er sie nun nicht mehr behalten könne, weil morgen sein ganzes Gütchen verkauft werde. „Bald," sagte er, „mein gutes Kind, habe ich selbst weder Nahrung noch Obdach, und muß mit dem treuen Fidel von Haus zu Hause gehen, und

trockenes Brod betteln. Und doch wird mir dieses lange nicht so hart fallen, als der Umstand, daß ich dich, liebe Melania, in einem so zarten Alter, ohne Freund und Rathgeber, ohne Hülfe, ohne Beistand in die weite Welt hinaus ziehen laßen muß, ohne dir etwas Anderes mitgeben zu können, als meinen herzlichen Segen." — Melania, obwohl ihr diese Nachricht schmerzhaft in's Herz gegriffen hatte, suchte sich doch bestmöglich zu fassen, und dem Alten Trost einzusprechen. Ihre zarten Hände spielten mit den silbernen Locken des Greises, und ihr rosiger Mund küßte seine bleichen Wangen, in die der Kummer seine Furchen gegraben hatte. „Väterchen," sagte sie, freundlich lächelnd im verhaltenen Schmerze, wie der Morgenstern durch den Flor eines dünnen Gewölkes, „Väterchen, stelle dir die Sache nicht härter vor, als sie ist. Du bist immer ein redlicher Mann und ein dienstfertiger Nachbar gewesen. Die Gemeinde und der Hr. Pfarrer werden liebevoll für dich sorgen, und bald wirst du meine Pflege nicht mehr vermissen. Und was mich betrifft, so weißt du ja, daß die gute Frau

Brikmann und der würdige Herr Pfarrer schon lange den Plan gehabt haben, mich in die Dienste einer braven Herrschaft zu bringen, um dort meine Kenntnisse in weiblichen Arbeiten und häuslichen Geschäften zu erweitern, und mit der Zeit in einen einträglichen Dienst treten zu können. Dann, Väterchen, bin ich fleißg und sparsam, und was ich nur immer entbehren kann, schick' ich dir, um deine Tage zu versüßen." — Und der Alte wurde heiterer, küßte das liebliche Kind auf die Stirne, legte die Hände segnend auf das Lockenköpfchen, und entließ sie, um Gott zu bitten, daß er seine Segenswünsche für das dankbare Pflegekind erhöre.

Sie ging nun in's Freie, um von ihren lieben Lämmern und dem treuen Hündchen, das sie ihrem Nachbar, der ihm sehr gut war, anempfohlen hatte, Abschied zu nehmen, und durch Thränen ihrem gepreßten Herzen Luft zu machen. So haben wir sie beim Eingange dieser Erzählung gefunden.

Sie ging noch am nämlichen Tage zu der Frau Brikmann, ihrer mütterlichen Freundinn,

und zu dem Herrn Pfarrer, und erzählte ihnen das Vorgefallene, bittend um ihren Rath und Beistand in dieser großen Verlegenheit. Madame Brikmann hatte viele Jahre vor ihrer Verehlichung bei der Frau v. Reichenstein, einer Majors-Wittwe, gedient, welche, 6 Meilen von Blüthenau entfernt, mit ihrem einzigen Sohne ein einsames Bergschloß bewohnte, und die Frau Brikmann erst vor Kurzem in einem Briefe ersucht hatte, ihr ein junges, unverdorbenes Landmädchen zu schicken, theils um sich von ihr bedienen zu lassen, theils um eine so junge Person zu bilden, und sich durch ein so verdienstvolles Streben die in der Einsamkeit so träge hinschleichenden Stunden zu kürzen. An diese würdige Edelfrau schrieb nun die gute Brikmann, schilderte die betrübte Lage des verlassenen Kindes, bürgte für ihre Unschuld und Herzensgüte, und beschwor sie Mutterstelle an ihr zu vertreten. Der Herr Pfarrer fügte auch seinerseits ein Empfehlungsschreiben an die Edelfrau, der er sehr gut bekannt war, hinzu, versah Melanien auf seine Kosten mit der nöthigen Kleidung und Reise-

geld, miethete einen Wagen, und gab ihr viele gute Lehren mit auf den Weg. „Nimm,“ sagte er, „liebe Tochter, auch noch dieses kleine Geschenk mit dir. Es scheint werthlos zu seyn, und hat unschätzbaren Werth, wenn du es fleißig brauchst. Eröffne das Papier nicht jetzt, sondern heute, kurz vor dem Schlafengehen, und schau es dann alle Tage, besonders wenn dir ein böser Gedanke einfällt, öfters an; dann wird es dir immer wohl gehen, weil du immer in der Gnade Gottes bleiben wirst.“

Melania versprach dieses zu thun, und benetzte die Hand des trefflichen Priesters mit dankbaren Thränen.

Weil Melania schon früh abreisen mußte, nahm sie noch am Abend von ihrem Pflegevater Abschied. Keine Schilderung dieser Scene! Es war der Abschied einer Tochter von ihrem Vater, eines Pflegekindes von seinem Wohlthäter und Erzieher. Bei diesem Abschied gab er ihr auch den obenbeschriebenen in ihren Windeln gefundenen goldenen Ring. In seiner Gegenwart eröffnete sie nun das verschlossene Papier. Es lagen nur zwei kleine Bildchen

darin; das eine stellte den Welterlöser am Kreuze vor, unten standen die Worte der Schrift: „Jesus, meine Liebe, ist gekreuziget worden;" das andere zeigte das Auge Gottes, mit der rührend mahnenden Inschrift:

„Wo ich bin, und was ich thu
Schaut mir Gott, mein Vater zu." —

Melania gelobte in die Hände ihres Pflegevaters, diese Bildnisse öfters vor Augen und stets im Herzen zu haben, und begab sich, vom Alten gesegnet, in ihr Kämmerchen, um noch etliche Stunden Schlaf zu genießen. Früh rief das Posthorn zum Aufbruch. Sie war schon angezogen und reisefertig. Noch schlich sie sich in die Stube Werners, der sanft schlief und selig lächelte, wie in einem himmlischen Traumgesichte: sie berührte flüchtig seine Lippe zum letzten Kusse, trat hinaus in's Freie, wo milde Morgenlüfte ihr duftend entgegen wallten, warf noch einen erinnerungsreichen Blick auf Haus und Dorf, die Wiege ihrer glücklichen Kindheit, und stieg in den Reisewagen, der mit zwei raschen Pferden bespannt, zwischen Wiesen und Getreidfeldern in die blaue Ferne dahin rollte.

2.

Welche Lust,
Wenn die Brust
Kein Bewußtseyn eigner Schuld bedrücket;
Himmelwärts
Sich hebt das Herz,
Freudig auf das Aug' zum Vater blicket:
Dann wie Thau
Auf die Au
Trost sich in die Seele senket,
Zuversicht
Zu uns spricht,
Daß Gott weise unser Schicksal lenket.

Mit bangem Herzen betrat Melania das Zimmer der Frau von Reichenstein. Sie fand an ihr eine ältliche Dame, die in ihrem Betragen Würde mit Freundlichkeit verband, und ganz die Gabe besaß, das Vertrauen eines jungen, guten Mädchens zu erregen und zu befestigen. Sie winkte Melanien zu sich auf das Sopha, ergriff ihre Hand, und sah ihr wohlwollend in's kindlich fromme Auge. „Liebes Mädchen,“ sprach sie, „du bist mir von Madame Brickmann und dem Herrn Pfarrer so gut

empfohlen worden, daß du von mir nichts zu befürchten, sondern wenn du dieser Empfehlung beständig Ehre machst, alles Gute zu hoffen hast. Sey du gegen mich immer ein folgsames und aufrichtiges Kind; ich will gegen dich immer eine treue liebvolle Mutter seyn, die dich niemals verlassen wird. — Ich nehme dich in meine eigenen Dienste — verstehst du, mein Kind? Das will so viel sagen, daß du von Niemanden Befehle empfangen, oder Geschäfte und Arbeiten übernehmen sollst, außer von mir, oder von denjenigen, denen ich die Macht einräumen werde, dir zu befehlen, und deine Handlungen zu leiten. Den Dienstboten im Hause begegne freundlich, aber mache dich mit keinem, am wenigsten mit den männlichen Bedienten, bekannt oder vertraut. Jede solche Bekanntschaft würde ich mit sogleicher Entlassung aus meinen Diensten bestrafen. Die Vorsehung, liebes Kind, hat dich mir zugeführt. Ich verehre den höhern Wink, dir Mutter und Freundinn zu seyn, und den größten Reichthum des ärmsten Mädchens, deine Unschuld und Sittsamkeit, dir unbefleckt erhalten zu helfen. Ich kenne den ganzen Umfang mei-

ner Pflichten, die ich gegen dich in diesem Augenblick übernehme, ich werde sie erfüllen mit dem Beistande des erhabenen Kinderfreunds, der mich zu deiner Beschützerinn ausgewählt zu haben scheint. — Nochmal, liebe Melania, sey beständig aufrichtig, wahrhaft folgsam und fromm, dann wirst du immer die Stunde segnen, in der uns die Vorsehung zusammengeführt hat." Melania war innig gerührt; sie wollte sich der würdigen Dame zu Füßen werfen, um ihr zu danken, und Gehorsam und Folgsamkeit zu geloben; allein Frau v. Reichenstein schloß sie liebevoll in ihre Arme, küßte sie, und rief dann ihre Kammerfrau, um ihr hinsichtlich des Mädchens, das sie ihr übergab, die besondern Aufträge zu ertheilen. Zugleich versprach sie Melanien, ihrem alten Ziehvater vierteljährig eine Unterstützung zu schicken. Unter der Leitung, ja man darf sagen, persönlichen Erziehung der trefflichen Edelfrau wuchs Melania heran zur blühenden Jungfrau, aber die schönen Eigenschaften, welche sie zu einem liebenswürdigen Kinde gemacht hatten, Frömmigkeit, Herzensgüte, Aufrichtigkeit und Sanft-

muth geleiteten sie, wie freundliche Genien, aus der Kindheit hinüber in's reifere Alter, und gewannen der Jungfrau die Herzen Aller, die sie näher zu beobachten Gelegenheit hatten. Die Dienerschaft liebte und achtete sie. Ihren Bitten gehorchte man wie Befehlen; ihre freundschaftlichen Ermahnungen fanden immer offene Herzen und willige Gemüther. Für manchen Irrenden erflehte sie bei ihrer Gebieterinn Vergebung, und durch ihre Hand vertheilte diese ihre Belohnungen und milden Gaben.

Zwei sehr glückliche Jahre hatte Melania auf dem einsamen Schlosse der Frau v. Reichenstein verlebt. Dem guten Mädchen war diese, nur selten durch Besuche weniger Anverwandten ihrer Herrschaft aus der nächsten Stadt unterbrochene Einsamkeit gar nicht drückend, sondern vielmehr angenehm und nützlich gewesen. Das herrschaftliche Schloß war in einer ungemein reizenden Gebirgsgegend gelegen. Der Frühling erschien wie ein vielversprechender freundlicher Knabe, und schaute lächelnd hervor zwischen Blüthen und Keimen, und Sprossen und Blumen, sanft löste sein milder, balsamischer Odem

die starre Schneehülle von der erwachten Erde, und bestreute mit Veilchen ihre entfesselten Glieder. Der Sommer drückte seinen glühenden Brautkuß auf die rastlos thätige Schöpfung, und winkte den Freund der Natur und der Betrachtung in seine dunkeln Grotten an den donnernden Katarakt und in die grünen Dome seiner gastlichen Eichen. Der dankbare Herbst krönte mit dem Golde gereifter Aehren die schweißbedeckte Stirne des fleißigen Landmannes, und bot, wie ein freundlicher Hauswirth von fruchtbeladenen Aesten den Söhnen des Landes die saftreichen Früchten dar. Endlich kam der ernstere Winter, aber nicht wie ein mürrischer Greis, sondern als ein munterer Altvater mit bereiftem Barte und stattlichem Mantel von Silbermoor, der sich beim Kaminfeuer wärmt, Mährchen und Geschichten erzählt, und aus nützlichen Büchern der lernbegierigen Jugend vorliest.

Niemand ist empfänglicher für die Schönheit der Natur als ein reines, unverdorbenes Herz. Ein trüber Bach giebt uns das Bild der Sonne nicht, die nur wiederstrahlt aus der

kristallenen heitern Quelle. Melania benützte die Zeit, die sie von der Bedienung ihrer Herrschaft erübrigte, um sich in feinen weiblichen Arbeiten, auch etwas in Musik, Zeichnen und in einigen neuern Sprachen auszubilden, und brachte es unter Anleitung geschickter Meister, die ihre Wohlthäterinn ihr hielt, zu einem ziemlichen Grade der Kunstfertigkeit.

Melania sollte jedoch nur zu bald die Unbeständigkeit des menschlichen Glückes aus eigener Erfahrung kennen lernen zu ihrem größten Wohle! Denn nichts ist geeigneter, den Blick von den irdischen vergänglichen Gütern und Freuden zu dem höchsten und einzigen unvergänglichen Gute, dem Ziele des Christen, hinzulenken, als diese Unbeständigkeit weltlicher Freuden, die wie Schatten spurlos verschwinden, während das höchste Gut eine nie versiegende Quelle der höchsten Glückseligkeit ist.

Als Frau v. Reichenstein eines Abends allein in ihrem Kabinete saß, und Melania bei den Töchtern des Verwalters zum Besuche war, trat die Kammerfrau, wie es schien, sehr

bestürzt herein, und überaschte nach manchen Fragen ihre Gebieterinn mit der unerwarteten Nachricht, Melania, ihre Pflegetochter, sey ihres Vertrauens und ihrer Großmuth unwürdig. Man habe sie gesehen, wie sie gestern Abends allein in das Wäldchen gegangen sey. — Dort habe ein junger Bauernbursch auf sie gewartet, und ihr einen Brief gebracht, den sie mit größter Freude von ihm empfangen und geküßt habe. Man hörte sogar, daß sie diesen Burschen auf morgen Abends ins nämliche Ort bestellt habe, um ihm die Antwort auf den Brief nebst einem Päckchen aufzugeben. Frau v. Reichenstein konnte sich von ihrem Erstaunen nicht erholen. „Melania," rief sie, „eine Zusammenkunft? — mit einem jungen Burschen?" — „Brief? Antwort — Päckchen?" Diese Fragen und Ausrufungen wiederholte die gute Dame wohl zehnmal in einem Athem. „Abscheuliche Heuchlerinn! Undankbares Mädchen!" Dann wieder: „Hat man wohl recht gesehen? hat man recht gehört? — War es wirklich Melania?" — Erschöpft sank sie auf ihr Sopha. — „Fahre wohl," rief sie un-

ter Thränen der edelsten Indignation, „fahre wohl, Glaube an menschliche Tugend, wenn dieses Mädchen, die fast Alles, was sie ist, durch mich geworden ist, mich bejahrte, welterfahrne Frau unter der Larve der Unschuld und Frömmigkeit zu täuschen vermochte!“ — „Und das Päckchen,“ sprach die Kammerfrau sehr beachtsam, „das Päckchen! Nehmen Eure Gnaden um Gotteswillen Ihre Chatoulle und Schmuck in Acht, denn dieser Kreatur stand bisher der Zutritt im Zimmer und Gemächer offen, in welche selbst alle geprüfte Dienerinnen des Hauses nicht wagten, ohne besondere gnädige Erlaubniß der Herrschaft den Fuß zu setzen.“ — Eben hatte sich Frau v. Reichenstein etwas gefaßt, als Melania von ihrem Besuche zurückkam. Sie wurde, als sie mit harmloser Freundlichkeit sich ihrer Wohlthäterinn näherte, und nach alter Gewohnheit ihr Manches erzählen wollte, was ihr im Laufe des Tages begegnet war, sehr kalt empfangen. Man setzte sich zur Abendtafel kein Wort wurde gesprochen; die Speisen trugen die Bedienten fast unberührt ab. Nach Tisch wollte Melania ihre Frau in's Schlafgemach beglei-

ten; diese schob sie, fast unsanft, an der Thüre zurück, und sagte trocken: „Ich bedarf heute deiner Dienste beim Auskleiden nicht; die Kammerfrau wird deine Stelle vertreten. Geh auf dein Zimmer!“ — Melania wankte mehr, als daß sie dahin ging. „Was war das?“ fragte sie sich selbst wiederholt! „um Gotteswillen was war das? Was hab ich versehen? Was hab ich Unrechtes gethan? Warum zürnt meine Wohlthäterin auf mich? O, sprach sie in Thränen ausbrechend, o du mein Vater dort oben, der heute überall zusah, wo ich war und was ich gethan habe, du Allwissender, bist mein Zeuge, daß ich heute, ja seit meines ganzen Aufenthaltes dahier nie etwas gethan habe, was dir hätte mißfallen können. Hab ich unwissend gefehlt, so erleuchte mich, daß ich meinen Fehltritt erkenne. Werde ich verläumdet, dann, Gott der Wahrheit, bringe die Wahrheit an den Tag; werden mir unverdiente Leiden bereit, dann Gott der Stärke, stärke mich, Gott des Trostes, tröste mich!“ — So betete sie zu Gott aus dem Grunde des Herzens; sie fühlte sich bald beruhigt und gestärkt, und schlief sanft ein im

Bewußtsein ihrer Unschuld, und dem Vertrauen auf den großen Beschützer der Unschuld.“ —

3.

Durch dunkle Wolken bricht der Sonne Klarheit;
Durch Lügen bahnt die Wege sich die Wahrheit;
Verfolgte Tugend findet ihren Lohn,
Und den Verläumder treffen Schand und Hohn.

Es war Abend geworden. Melania wanderte allein, ein kleines Päckchen unter dem Arme, dem einsamen Wäldchen zu. Sie war eilfertig, und hatte bald dasselbe erreicht, als eine Gerichtsperson in Begleitung eines Amtsdieners auf einmal vor ihr stand, und sie mit gebietender Stimme fragte, wohin sie gehe, und was sie wolle? Ehe sie sich von ihrem Schrecken erholen konnte, hatte der Amtsknecht ihr das Päckchen abgenommen, und führte sie in das Gefängniß. Wir wollen Melanien dort ihrem eigenen Bewußtseyn der Schuld oder Unschuld überlassen, und kehren aufs Schloß zurück.

Man hatte dort in Gegenwart der Frau v. Reichenstein und des Verwalters das Päckchen eröffnet, das nach der Versicherung der

Kammerfrau Dinge von höherm Werthe enthalten sollte, die seit einiger Zeit im Schlosse waren vermißt worden; allein man fand nichts, als etliche Kleidungsstücke, welche Melania von der Frau v. Reichenstein erhalten hatte, und die nun schon sehr abgetragen, jedoch noch vollkommen brauchbar waren. Mitten unter diesen Kleidern lag ein Brief mit der Aufschrift an Melaniens Vater; er wurde sogleich erbrochen und man las Folgendes: „Innigst geliebter Vater! Mir geht es im Schlosse der Frau v. Reichenstein ungemein wohl, diese würdige Frau ist mit meinen geringen Diensten zufrieden, und überhäuft mich mit Wohlthaten. Sie hat auch Euch unterstützt, wofür ich allein, wenn sie auch mir selbst nichts Gutes gethan hätte, ihr zum ewigen Danke verpflichtet wäre. Gott segne meine mütterliche Freundinn, wie sie sich selbst nennt, für Alles, was sie an Euch und mir gethan hat: dieß ist mein tägliches Gebet. Lieber Vater! Ich habe mir von den Geschenken der großmüthigen Frau von Reichenstein in diesen zwei Jahren 50 fl. erspart. Ich kann sie entbehren, weil meine Wohlthäterinn

mich mit Allem reichlich versieht, ich mithin im Ueberflusse lebe, und keines Geldes bedarf. Ihr seyd alt, schwach und krank. Ihr müßt Euch mit diesem Gelde etwas zu Gute thun. Die anliegenden Kleidungsstücke, die ich nicht mehr tragen darf, schenke ich der guten Dorothea, der Tochter unseres Nachtbars, die Euch so liebreich in eurer Krankheit pflegt und wartet. Grüßt sie von mir, ich lasse sie bitten, Euch noch ferner beizustehen. Ich habe von diesem Gelde, das ich Euch schicke, und von diesen wenigen Kleidern der Frau v. Reichenstein nichts gesagt, weil sie vielleicht glauben möchte, Ihr wäret mit der Unterstützung nicht zufrieden, die sie euch schickt. Gott sey mein Zeuge, das ich dieses nicht meine, und auch Ihr werdet die Wohlthaten der edeln Frau mit gerührtem Herzen empfangen, und dankbar seyn; allein ich dachte mir: Was machst du mit so viel Geld? Du brauchst es nicht, und dein armer alter Vater kann sich damit warme Kleider und ein besseres Bett und manche Labung verschaffen. Es ist spät, ich muß schließen. Der gute Peter, Dorotheens Bruder, der mir Euern Brief überbrachte, bringt

Euch meine Antwort zurück. Gott erhalte Euch mir noch recht lange, und verleihe Euch bald die gänzliche Genesung.

Es küßt Euch und bittet um Euern Vatersegen

Eure zärtlich liebende, ewig dankbare Tochter

Melania."

Die Frau v. Reichenstein schluchzte laut. „O mein Kind," rief sie einmal über das andere mal unter Thränen aus, „mein armes Kind! Wie war es möglich, daß ich Böses von dir denken, dem bloßen Scheine, und (hier warf sie einen strafenden Blick auf ihre Kammerfrau) boshaften Aufhetzungen und Verleumdungen Glauben beimessen konnte! Du hieltest mir in deinem Briefe eine so warme Lobrede, und ich gab Anlaß, daß man dich als eine Diebinn behandelte, dich in's Gefängniß führte. Deine Wohlthäterinn wurde zu deiner bittersten Feindinn. O, wie kann ich dieses wieder gut machen!" So jammerte die edle Frau noch lange; plötzlich erhob sie sich, nahm den Verwalter bei der Hand, und eilte mit ihm zum Gefängnisse hin.

Dort erblickte sie Melania in der einsamen Kammer, in die durch ein einziges vergittertes

Fensterchen das sparsame Tageslicht drang. Sie saß, den Kopf auf den Arm gestützt, mit verweinten Augen, aber ruhigen fast heiteren Gesichtszügen da, und hatte das kleine Bildchen mit dem gekreuzigten Welterlöser in der Hand, als wollte sie von dem erhabenen göttlichen Dulder durch dessen Beispiel lernen, unverdiente Leiden dieser Welt mit Ergebenheit zu ertragen.

Melania erhob sich, als die Thür aufgeschlossen wurde. Sie vermuthete, in's Verhör gerufen zu werden. Man denke sich ihr freudiges Erstaunen, als sie Frau v. Reichenstein mit dem Verwalter in ihr Arrestzimmer eintreten sah. Erstere schloß sie unter vielen Thränen in ihre Arme, und bat sie, ihr das zugefügte Unrecht zu verzeihen. Letzerer erklärte feierlich ihre Unschuld; er nahm sie selbst unter den Arm, und führte sie unter dem Frohlocken der entgegeneilenden Dienerschaft in das herrschaftliche Schloß, wie in einem Triumpfzuge ein. Von nun an behauptete sich Melania in dem Vertrauen ihrer Gönnerinn ohne mindesten Wechsel, und stieg mit jedem Tage mehr in ihrer Gunst. Sie mußte viele Geschenke ungeachtet ihrer Wei-

gerung annehmen, und ihren alten, nun wieder genesenen Vater ließ Frau v. Reichenstein ein kleines Häuschen bauen, und ihn dort auf ihre Kosten bis zu seinem, nach ungefähr einem Jahr erfolgten sanften Tode bestens verpflegen.

Die boshafte Kammerfrau, welche Melanien haßte, und zu verdrängen suchte, weil sie ihre eigene Tochter gern in den Dienst der Frau v. Reichenstein gebracht hätte, wurde mit einem kleinen Gnadengehalte, den sie Melaniens Fürsprache zu danken hatte, entlassen, und die vermißten Kostbarkeiten fand man bald darauf in dem Koffer eines Bedienten, der liederlicher Streiche wegen aus dem Schlosse gejagt worden war.

4.

Mädchen, ich warne dich,
Mit Klugheit waffne sich
Früh schon dein junges Herz,
Sonst fühlst du bald den Schmerz.
Gib nie dem süßen Traum
Thörichter Liebe Raum:
Gleich allein, paßt zugleich;
Arm paart sich nicht mit reich,
Isop mit Zeder nicht.
Hör, was Erfahrung spricht:
Leb' im gewohnten Kreise hienieden,
Dann bleibst du immer froh und zufrieden.

Nach Verlauf des dritten Jahres kam der Sohn der Frau v. Reichenstein von einer Reise, die er mit seinem bisherigen Erzieher in mehrere Länder Europas gemacht hatte, zurück, und wurde von seiner Mutter, die sich über seine Ausbildung ungemein erfreute, mit Entzücken empfangen. Eduard war ein schöner Jüngling von den herrlichsten Geistesanlagen, jetzt 20 Jahre alt, mit vielen erworbenen Kenntnissen, und mit dem edelsten Herzen. Melania begegnete ihm als dem Sohne ihrer Wohlthäterinn mit Hochachtung. Auf ihn hatte ihre edle, blühende Gestalt, ihre ungekünstelte Sittsamkeit, ihr gebildeter Geist einen lebhaften Eindruck gemacht. Er forderte statt Hochachtung Liebe — statt Höflichkeit entgegenkommendes Vertrauen. Er war kein Wollüstling; er hatte vielmehr unter Leitung seines würdigen Mentors sein eigenes Herz mitten unter den Reizungen und Zerstreuungen der großen Welt unverdorben erhalten, und er erlaubte sich gegen Melanien keine ungeziemenden Reden, keinen zu freien Blick. Aber der Jüngling war feurig und schwärmerisch; er fand in Melanien um so mehr das Ziel seiner Wün=

sche und seines irdischen Glückes, als er auf seinen Reisen nur wenig Frauenzimmer gefunden hatte, die seinem Ideale einer würdigen Gattinn entsprachen. Körperliche Schönheit, Sittsamkeit, Häuslichkeit, Sanftmuth und Unschuld hatte er, wenigstens nie in diesem Grade in einem weiblichen Wesen vereint gefunden. Er versuchte oft mit Melanien allein zu sprechen, allein diese wich ihm sorgfältig aus, und sprach nie mit ihm, als in Gegenwart seiner Mutter oder der Gäste, die jetzt die Rückkehr des Sohnes ins mütterliche Haus zu feiern, öfters als gewöhnlich im herrschaftlichen Schlosse erschienen. Eduard schickte ihr durch eine vertraute Magd mehrere Billete; sie kamen nicht nur ungelesen, sondern sogar uneröffnet zurück, und die Magd wurde mit einem nachdrücklichen Verweise und der Drohung, es der Herrschaft bei einem zweiten ähnlichen Versuche anzuzeigen, entlassen. Eduard gerieth darüber in Verzweiflung. Endlich gelang es ihm einmal, an einem schönen Sommermorgen Melanien zu überraschen, als sie in einem der Gartenlaube zunächst gelegenen Blumenbette Narzissen pflückte. Er fiel ihr zu Fü-

ßen, machte ihr das feurigste Geständniß seiner Liebe und bat um ihre Hand. Er versprach, die Einwilligung seiner Mutter und seines väterlichen Oheims, des Generals, zu erwirken.

Er schwur sich den Tod zu geben, wenn sie ihn nicht erhöre.

Melania erröthete hoch. „Stehen Sie auf, Herr v. Reichenstein!“ rief sie mit edelm Unwillen; „ich schäme mich statt Ihrer, Sie in einer so unwürdigen Stellung zu sehen. Stehen Sie auf, sage ich, oder ich entferne mich auf der Stelle. Entsagen Sie Ihrem thörichten Vorhaben, zu dem ich nie — nie einwilligen werde. Suchen Sie Ihrer Schwachheiten Meister zu werden. Ich werde nie vergessen, daß ich ein armes Taglöhner-Mädchen bin, das Ihrer gnädigen Mutter Alles verdankt, was sie ist, und was sie besitzet. Und an dieser edlen Frau, an meiner größten Wohlthäterinn sollte ich undankbar werden, indem ich ein Bündniß mit Ihnen einginge, das Ihr altes Haus herabsetzen, und mich und Sie auf immer unglücklich machen, vielleicht ein gekränktes Mutterherz brechen würde? Nein, eines solchen

schwarzen Undankes bin ich nicht fähig. Sie können unter den besten Parthien des Landes wählen. Sie verdienen eine Gattinn aus den ersten Familien. Sie werden sie finden aber auf meine Liebe und Hand rechnen Sie nie!" Eduard, ganz bestürzt, wollte antworten, da erhob sich in der nahen Laube plötzlich ein Geräusch — und heraustrat — Frau v. Reichenstein, die jedes Wort des Gespräches deutlich vernommen, und sich hier bei Lesung eines schönen Buches verspätet hatte.

Melania," sprach sie, „dein Verstand ist so gereift, wie dein Herz vortrefflich, das in dem Busen eines Fürsten zu schlagen verdiente. Dir ist der Unterschied des Standes und Ranges keine Träumerei, wie diesem Schwärmer hier, von dem ich geglaubt hätte, eine dreijährige Reise durch Europa, und der Umgang mit den gebildetsten Personen in diesen Ländern würde ihm größere Achtung für ehrwürdige Institute eingeflößt haben, die in der grauen Vorzeit gegründet, die Achtung der Mitwelt behaupten. — Eduard, schämst du dich nicht, als Mann diesem zarten, klugen Frauenbilde gegenüber zu

stehen? Macht ihre gesunde Urtheilskraft und unbefangene Vernunft nicht deine nüchterne Weisheit zu Schanden, die mit frevelnder Hand die Schranken umstürzen will, welche die alten adelichen Geschlechter trennen von dem Bürger und Landmann, ohne das süße Band zu zerreißen, welches zum gemeinsamen Wohle alle Staatsbürger ohne Rücksicht auf Stand und Rang untereinander verbindet, sobald es die Erhaltung des Ganzen, die Ehre und Wohlfahrt der Nation, und die Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes gilt. Nimmst du nicht bald klügere Gesinnungen an, mein Sohn, so muß ich, so weh es meinem Mutterherz thun wird, dich aufs Neue drei Jahre reisen lassen, um das nachzuholen, was du an Weltkenntniß und Gefühl des Schicklichen dir anzueignen versäumt hast. Jetzt laß uns allein, mein Sohn!" Eduard küßte ehrerbietig die Hand seiner Mutter, warf noch einen scheuen Blick auf den Gegenstand seiner — nun fruchtlosen Zärtlichkeit, und entfernte sich schweigend und traurig.

„Liebes Kind!" sprach nun die Dame zu Melanien, „ich liebe dich, wie meine leibliche

Tochter, und dürfte ich bloß mein und meines Sohnes Herz allein zu Rathe ziehen, so würde ich zu einer Verbindung unter euch gerne meine Einwilligung geben; allein du hast in der Sache selbst gründlich, wahr und fest geurtheilt. Würdest du deinen Ausspruch zurücknehmen, wenn ich meinem Sohne hierin freie Hand ließe, zu thun, wie er wollte?" — „Nie," rief Melania, nie würde ich anders sprechen, als ich gesprochen habe." „Nun denn, mein Kind," fuhr Frau v. Reichenstein fort, „du wirst die Nothwendigkeit unserer Trennung begreifen, ohne daß ich mich weiter darüber erkläre. Von dir habe ich keine Uebereilung zu befürchten, wohl aber von dem unbesonnenen Jünglinge. Glaube mir, es thut mir viel weher, als dir, daß wir uns trennen müssen, aber meiner, ja deiner eigenen und meines Sohnes Ruhe wirst du willig dieses Opfer bringen.

Auch bin ich als Pflegmutter schuldig, auf deine Versorgung bedacht zu seyn. Meine Cousine, die Geheimräthinn Wallerfeld in K*** sucht für ihre zwei kleinen Töchter eine

Gouvernante, und hat mich ersucht, ihr ein hiezu taugliches, junges, gebildetes Frauenzimmer vorzuschlagen. Gehalt und die übrigen Vortheile sind ausgezeichnet. Eine neue Welt von Lust und Freude wird dir dort aufgehen, die du in meinem einsamen Bergschlosse niemals gefunden hättest. Du hast zu diesem schönen und wichtigen Amt einer Jugend-Erzieherinn die größten Fähigkeiten und Kenntnisse. Du wirst meiner Empfehlung gewiß Ehre machen, und bekömmst dadurch Gelegenheit, dich in höhern Zirkeln zu bewegen, was für deine künftige Versorgung nicht ohne Nutzen bleiben wird. Ich werde dich zur Reise ausstatten, daß du dich beim Erscheinen im Hause der Geheimräthinn nicht zu schämen brauchst, und nie aufhören dir auch in der Entfernung Beweise meiner mütterlichen Liebe und Sorgfalt zu geben."

5.

Wie herrlich, wenn nach den Gewittern,
In denen alte Wälder zittern,
Der Sonne mild erfreulich Licht
Aus Abend-Purpur-Wolken bricht:

So wird auf Erden oft die Krone
Der Tugend zum verdienten Lohne,
Wenn finstern Wahnes Bild verfliegt,
Und Wahrheit über Irrthum siegt.

In wenigen Tagen führte die Equipage der Frau v. Reichenstein unsere Melania nach K*** zur Geheimräthinn Wallerfeld. Sie wurde von dieser angesehenen Dame sehr wohlwollend empfangen, gleich als Gouvernante auf die Empfehlung der Frau von Reichenstein mit bedeutendem Gehalt angestellt, und trat noch am nämlichen Tage bei den jungen Fräulein ihr Amt an. Es waren liebenswürdige Kinder von 7 bis 8 Jahren, deren Vertrauen und Liebe sie in wenigen Stunden gewonnen hatte. Sie lebte in diesem Hause bald sehr glücklich, und wurde von der Geheimräthinn, welche ihre Verdienste und Kenntnisse vollkommen zu würdigen wußte, mit aller Auszeichnung behandelt und in die vornehmsten Zirkel der großen Welt eingeführt. Hier empfing sie die verdienten Lobsprüche aller gebildeten Frauen und Fräulein, aber auch die jungen Männer zollten ihr bald eine Aufmerksamkeit, welche sie

hätte eitel und stolz machen können, wenn dessen sie fähig gewesen wäre, und durch einen solchen Weihrauch hätte betäubt werden können, der das Köpfchen so manchen jungen Mädchens schwindeln gemacht hat.

Bescheidenheit blieb auch in diesen glänzenden Gesellschaften ihre Lieblingstugend, ohne jemals in Blödigkeit oder Schüchternheit, diesen Merkmalen einer zu beschränkten Erziehung, auszuarten. Bald wurden die Töchter der edelsten Familien vertraute Freundinnen der Bauerntochter Melania, die sich durch Bildung und Geist so sehr über ihre Geburt zu erheben gewußt hatte, ohne ihre übrigen Tugenden darüber in Schatten zu setzen. Wenn sie dann aus einem solchen schimmernden Zirkel in ihr Zimmer zurückkam, schien es ihr, als hätte sie sich selbst verloren, und dann wieder gefunden, und sie betete in einsamen Stunden oft zu Gott: „O du Allwissender, und allweisester, göttlicher Menschenfreund! Dir danke ich die wenigen guten Eigenschaften, die mir bisher Achtung und Zuneigung erworben haben. Ich bin aus mir nichts; — Alles aus dir und durch dich,

und in dir. O erhalte in mir beständig das Gefühl meiner Nichtigkeit, daß ich nicht berauscht werde von vergänglichem Lobe, und mir nicht einbilde, etwas zu seyn, außer was ich vor deinem allsehenden Auge bin. Solltest du, Ergründer der geheimsten Gedanken, jemals voraussehen, daß mich meine gegenwärtige glückliche Lage üppig, diese Lobsprüche eitel machen könnten, und ich über irdischen Gütern dich, mein höchstes, mein einziges wahres Gut jemals vergessen könnte, o! so versetze mich schnell wieder in den Stand der Armuth, aus dem du mich unverdient gezogen hast. Ich will lieber in Dürftigkeit schmachten, und dir wohlgefällig seyn, als in Reichthümern und Ueppigkeiten schwelgen, und dir mißfallen."

Nach ungefähr einem halben Jahre ihres dortigen Aufenthalts fuhr Melania einst mit ihren Eleven und Lieblingen zum Besuche bei dem Oberforstmeister von Kagenfeld, der zwei Meilen von der Stadt ein schönes Schloß besaß. Es war dort eine Gesellschaft vom benachbarten Adel des Landes versammelt. Es wurde soupirt, und darauf ein lustiges Pfänder-

spiel zur Unterhaltung der jüngern und ältern Gäste begonnen. Melania mußte, da sie kein anderes Pfand hatte, ihr kleines goldenes Kreuzchen, das sie als ein Andenken ihrer Kindheit immer am Halse trug, einsetzen. Es ging, neugierig betrachtet, von Hand zu Hand; endlich kam es in die Hände des alten Oberforstmeisters. Er betrachtete es aufmerksam und lange, und sank endlich, wie vom Schlage getroffen, auf das Sopha hin. Die ganze Gesellschaft eilte herbei, ihm beizustehen. Bald erholte er sich, und sein starrer Blick haftete bald auf dem kleinen Kreuzchen, bald auf der Besitzerinn desselben. „Ich beschwöre Sie bei Gott, mein Fräulein," sprach er mit bebender Stimme, „woher haben sie dieses Kreuzchen?" — „Es wurde in meinen Windeln von meinen Pflegeältern gefunden." — Es ist der Name meines Sohnes — der Name seiner Gattinn — das Wappen unsers alten adelichen Hauses!" rief der Greis. Man mußte Melanien zu ihm führen. Er schloß sie laut weinend in seine Arme. „Guter Gott!" sprach er, und hob seine Arme zum Himmel empor; mir hast du die Freude

nicht mehr gegönnt, meinen unglücklichen Sohn und meine Schwiegertochter wieder zu sehen, aber meinem trostlosen Greisenalter hast du die Freude aufgespart, meine Enkelinn finden und umarmen zu können. O Dank Dir, Allgütiger! für diese Wohlthat, und gepriesen sey deine ewige Vorsicht, die mich am Rande des Grabes noch zu so einer wichtigen Entdeckung geleitet hat, die den Rest meines Lebens erheitern, mich über den Verlust so theurer Personen trösten und entschädigen wird.“ — Eine feierliche Stille herrschte bei diesen Worten in der ganzen Versammlung. Es brauchte lange, bis der glückliche Großvater sich in den Armen seiner blühenden Enkelinn so weit zu fassen vermochte, daß er der staunenden Versammlung den wahren Verlauf der Sache schilderte. Dieser war in Kürze folgender:

Der Oberforstmeister v. Kagenfeld hatte einen einzigen Sohn, Maximilian, der als Lieutnant bei der S*** Garde diente. In seinem 24sten Jahre vermählte er sich mit der jungen Emilie Seymour, Tochter eines englischen Schiffskapitains. Im neunten Monate

nach der Vermählung, als die junge Frau ihrer baldigen Entbindung entgegensah, gerieth der Lieutnant von Kagenfeld in der Stadt auf dem Billard mit dem Sohne des dortmaligen, den Herzog ganz beherrschenden Kanzlers von Rauenfels, im Spiel in Streit. Der Sohn des Kanzlers war offenbar der beleidigende und zugleich angreifende Theil. Der Lieutenant, von ihm schnell angefallen, hatte kaum Zeit, seinen Degen zu ziehen und sich zu vertheidigen. Sein Gegner stürzte bei einem hitzigen Ausfall sich selbst in Kagenfelds Klinge, und sank, tödtlich verwundet, zu Boden. Kagenfeld, den Zorn des mächtigen Ministers mit Recht fürchtend, eilte nach Hause, versah sich mit Wechseln, und ergriff mit seiner hochschwangern Gattinn, die ihn nicht verlassen wollte, noch in der nämlichen Nacht die Flucht. In der dritten Nacht ihrer Flucht wurde im Dorfe Blüthenau die unglückliche Gattinn von einer Tochter entbunden; sie fand nur noch so viel Zeit, das Kreuz mit ihrem und ihres Mannes Namen dem Kinde umzubinden, es durch einen treuen Bedienten vor die nächste Hausthüre (es war

Werners Haus) legen zu lassen, und dann die Flucht nach der Ostsee schleunigst fortzusetzen, weil Verfolger ihnen auf dem Rücken waren.

Kagenfeld hoffte von der Gerechtigkeit des Fürsten eine Revision seines Prozesses, dann wollte er mit seiner Gattinn in's Vaterland zurückkehren, das Kind bei den Pflegeltern abholen, und diese reichlich belohnen. Allein ein schrecklicher Sturm zertrümmerte das Schiff, welches das unglückliche Ehepaar führte, und begrub sie nebst allen ihren Reisegefährten im Abgrunde des Meeres. Die Nachricht von ihrem Tode erschütterte tief den gebeugten Vater. Was half es ihm, daß bald nach dem Sturze des ungerechten Kanzlers der Herzog Kagenfelds Prozeß wirklich revidiren, seine erwiesene Unschuld in den öffentlichen Blättern bekannt machen, und ihn in den ehrenvollsten Ausdrücken einladen ließ, seinen Posten wieder einzunehmen! Die unerbittlichen Wellen der Ostsee hatten alle Hoffnungen des armen Vaterherzens verschlungen. Er hatte von der Entbindung seiner Schwiegertochter auf ihrer Reise keine Nachricht erhalten, und glaubte mit der-

selben auch das noch in ihrem Schooße befindliche Kind verloren zu haben. Man denke sich sein Entzücken, als er das geliebte, verloren geglaubte Enkelkind als eine blühende Jungfrau erblickte, deren geistvolle Züge ihm das Ebenbild seines geliebten Max vergegenwärtigten.

Melania wurde sogleich als die rechtmäßige Enkelinn des alten Kagenfeld und als einzige Erbinn seines großen Vermögens erklärt. Bald kam die Nachricht von diesem außerordentlichen Ereigniße auf dem Schlosse der Frau v. Reichenstein an, und verbreitete auch dort allgemeine Freude, besonders bei Eduard, der nun öffentlich seine Liebe zu Melanien, die ihm an Stand und Geburt gleich war, erklären durfte, um ihre Hand warb, und sie erhielt.

Die Hochzeit wurde auf dem Schlosse des alten Kagenfeld, an seinem 74ten Geburtsfeste gefeiert. Frau v. Reichenstein erschien dabei mit einer Menge fröhlicher Gäste. Der Greis schien verjüngt zu seyn. Sein Auge ruhte mit inniger Freude auf dem jugendlichen Brautpaare, das auch die Gäste mit dem größten

Wohlgefallen betrachteten, und ihnen Glück wünschten.

Das hochzeitliche Mahl wurde in der nämlichen Laube gehalten, in welcher Vater Kagenfeld seinen Max das letztemal umarmt hatte.

„Hier," sprach der Greis mit tiefer Rührung, „hier hab' ich meinen Sohn das letztemal in meine Arme geschlossen; hier sagte er mir das letzte Lebewohl, und heute feiert hier meine Enkelinn ihre fröhliche Vermählung. Dank dir, weiser und gütiger Lenker der menschlichen Schicksale, was du thust, ist wohlgethan. O meine Kinder, wenn dieser einzige Tag uns schon so viele Freude spendet, wie glückselig werden wir einst seyn, wenn nach einem tugendhaften Leben wir uns alle wieder finden in den Hütten des ewigen Friedens!"

Die Ehe Eduards und Melaniens war sehr glücklich, denn ihr Wandel war die lebendige Bestätigung des ewig wahren Satzes, daß man in jedem Stand und Berufe, selbst im Geräusche und Schimmer der großen Welt, christlich und tugendhaft leben kann und leben wird, wenn man nur immer Denjenigen vor Augen hat, dessen Allgegenwart die ganze Welt erfüllt.

Im Verlage der **Veith & Rieger**'schen Buchhandlung in **Augsburg & Günzburg** sind auch folgende sehr empfehlungswerthe Schriften erschienen:

Wörndle, Joh. Casp. von, Fabeln, Parabeln und Erzählungen oder Wahrheit im Kleide der Dichtung in zwei Bändchen. Der reiferen Jugend gewidmet. Preis jedes Bändchens mit einem Titelkupfer, in farbig. Umschlag geh. 45 kr. oder 12 gr.

Des Herrn Verfassers regsames Streben für Verbreitung guter Bücher ist allgemein anerkannt; er bietet hier der deutschen Jugend wieder eine neue freundliche Gabe, die ihren Zweck „angenehme Belehrung und sittliche Unterhaltung" gewiß bei allen Lesern erreichen wird. Eine Lesefrucht dieser Art dürfte besonders in unsern Tagen, in denen leider nur zu häufig durch verderbliche Lektüre nachtheilig auf junge Leute eingewirkt wird, sehr willkommen seyn für Alle, denen die Verbreitung guter Grundsätze, und eben deshalb auch die Verbreitung guter Bücher am Herzen liegt.

— — Die Schule der Erfahrung. Eine Reihe von Erzählungen aus dem Leben einzelner Menschen. Zur Belehrung, Warnung und Unterhaltung, besonders für die reifere und gebildetere Jugend beiderlei Geschlechts. 1. Bändchen mit einem Titelkupfer in farbigem Umschlag broschirt 48 kr. oder 12 gr.

Der geehrte Herr Verfasser sagt in seiner Vorrede: „Es gibt eine Schule, so groß wie die Welt, so alt wie das Menschengeschlecht, lehrreicher und untrüglicher, als alle philosophischen Systeme der Vor-,

Mit= und Nachwelt, zahlreicher besucht, als alle Schulen, Akademien und Universitäten der ältesten und neuesten Zeiten — eine unermeßliche Schule, wo man nie auslernt, wo hundertjährige Kreise auf der Bank sitzen neben zarten Kindern, und klagen, daß sie nicht auslernen können. — Das Lehrgeld in dieser Schule ist theuer — Bitterkeit des Herzens, Täuschung, Kummer und Thränen — oft das Ganze Glück eines irdischen Lebens. Es gibt Menschen, welche in dieser Schule ergraut sind, Menschen, die erst seit Kurzem diese Schulstube betreten haben. Da dürfte es denn gar nicht Uebel gethan seyn, wenn der alte Schüler, der viele Classen durchgemacht hat, dem jüngern angehenden Schüler das beibringt, was er selbst in dieser Schule gelernt hat, wodurch Jenem viel von dem theuren Lehrgelde erspart wird. Diese Schule heißt die Schule der Erfahrung. — Ihr Schulbuch ꝛc.

Wörndle, Joh. Casp. von, Anekdotenbuch, christliches, für Freunde und Verehrer der kath. Religion. Enthaltend lehrreiche und nachahmungswürdige Züge aus den Lebensbeschreibungen verklärter Freunde Gottes und anderer frommer und tugendhafter Menschen. Zwei Bändchen in Umschlag geh. 1 fl. oder 16 gr.

Man erhält durch dergl. merkwürdigen Züge für sich selbst einen Maßstab, wie man sein eigenes Leben einzurichten habe, und eine Skizzensammlung dieser Art kann für denjenigen, welcher eine den Geist stärkende und das Gemüth erbauende Lektüre sucht, nur trostvoll und erbauend seyn. — Vom ersten Bändchen hat sich die 2000 Ex. starke Auflage in einem Jahre schnell vergriffen, und mußte wieder=

holt gedruckt werden, was die beste Empfehlung für den Käufer seyn dürfte.

Blumensträuschen in Rosen, Lilien und Veilchen. Deutschlands gebildeten Töchtern und Söhnen in der Zueignung eines Weihnachts-, Neujahrs-, Oster-, Namens- und Geburtstags- oder sonstigen Preis- und Ermunterungsgeschenkes überreicht von Ferd. Jos. Gruber; in farbigem Umschlag geh. 30 kr. oder 8 gr.

Diese über 18 Bogen starke Jugendschrift hat noch jedem gefühlvollen Leser Thränen der innigsten Rührung und des heißesten Dankes gegen Gottes allwaltende Vorsehung entlockt, indem der vielgeprüfte Herr Verfasser keineswegs ermangelte, Tugenden und Laster persönlich auftreten zu lassen, und dabei mit ungewöhnlicher Beredtsamkeit schön und gründlich darzustellen wußte, wie dem Laster früh oder spät die Strafe folge, und die Tugend auch schon hienieden nie unbelohnt bleibe, die sich an den Menschenkindern oft so herrlich offenbarte. Sehr zweckmäßig, besonders zu Diktirübungen wird jeder unbefangene Lehrer die darin beigefügte „alphabetische Tugendschule für die Jugend" finden.

Steinle, Joh. von Gott, Sammlung der merkwürdigsten Begebenheiten aus der Welt- und Menschengeschichte mit besonderer Bezugnahme auf Bayern. Ein lehrreiches Lesebuch sowohl für die reifere Jugend, als auch zur Selbstbelehrung für den Bürger und Landmann. geh. 36 kr. oder 9 gr.

Bei der anerkannten Nothwendigkeit geschichtlicher Kenntnisse wird dieses Werkchen, das alles, was aus der Welt- und Vaterlands-Geschichte besonders wis-

senswerth ist, enthält ein lehrreiches Lesebuch sowohl für die reifere Jugend als auch zur Selbstbelehrung für den Bürger und Landmann seyn, und sicherlich jeden Leser um somehr auf eine erfreuliche Weise anziehen, weil der geschätzte Herr Verfasser seinen Gegenstand ebenso faßlich als gründlich darzustellen gewußt hat.

Das Bild eines frommen Soldaten und tapfern Einsiedlers; oder Lebensgeschichte des gottseligen Bruders Joseph Fleuchaus, Eremiten auf dem Kappelsberge bei Heydeck, im Bisthume Eichstädt; beschrieben von seinem Beichtvater Martin Königsdorfer. 3te Aufl. 1838. Im Umschlag brosch. 18 kr. od. 5 gr.

Das Daseyn dieser merkwürdigen und wahren Geschichte verdanken wir einem der würdigsten Geistlichen, dessen einfache aber gründliche Erzählung um so mehr vollen Glauben verdient, als er sich vom Zugetragenen größtentheils persönlich überzeugt hatte.

Königsdörfer, Martin, die christliche Kinderzucht über die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder, nebst einer Rede über die physische oder bloß körperliche Erziehung derselben. Eine ländliche Hochzeitgabe. Dritte Auflage. 24 kr. oder 6 gr.

brechen, endlich der Sieg der geretteten Unschuld und Tugend, dieß ist in Kürze ungefähr der Inhalt der „Rose," und die treffliche Erzählung gewährt im gleichen Maße die anziehendste Unterhaltung, wie eine Belehrung, die ihr Ziel: Herz und Gesinnung der jungen Welt, für welche dieselbe bestimmt ist, zu veredeln, nicht verfehlen wird. — In der Schilderung der Charaktere beurkundet sich Wahrheit und Kenntniß des menschlichen Herzens. Ueberhaupt möchte diese Schrift an Abrundung des Styles, an Blüthe, Frische und Kraft der bilderreichen Sprache, in der Wahl des Ausdruckes, an Schwung der Phantasie und Lebendigkeit der Empfindung, die überall die Wärme eines religiösen Gemüthes durchdringt, dem „verlornen Sohn" desselben Verfassers den Vorzug streitig machen. — Eine elegante Ausstattung des Buches von unserer Seite bildet das würdige Namen des schönen Gemäldes. —

Folge mir nach,

oder das

verlorne und wiedergefundene Kreuzchen.

Eine Erzählung für Kinder.

Zweite mit einem niedlichen Titelkupfer gezierte Auflage.

In farbigem Umschlag brosch. 12 kr. od. 3 gr.

Zur gefälligen Beachtung!

Wir erlauben uns hiemit, die geehrten Herren Verfasser darauf aufmerksam zu machen, daß wir gesonnen sind, unsern nicht unbedeutenden Verlag fortwährend durch neue Werke zu vermehren, und empfehlen uns sonach zur Uebernahme von **Manuscripten,** namentlich aus dem Fache der **„katholischen Theologie,“** aufs angelegentlichste.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wörndle, Johann Kaspar <<von>>,

Der arme Heinrich und die junge Melania Zwei gemüthliche und lehrreiche Erzählungen für die reifere und gebildetere Jugend beiderlei Geschlechts

Augsburg 1838

Paed.pr. 4187
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761577-7